



INHALT

- 3 Hoesch-Messekalender 1967
- 6 Willy Ochel 65 Jahre
- 7 Gemeinsames Forum der Weltstahlindustrie
- 8 Jahresversammlung der Bundesvereinigung
der Deutschen Arbeitgeberverbände
- 10 Die erste Hoesch-Arbeitsschutz-Tagung
- 12 Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin
- 14 Werksärztliche Dienststelle in Hohenlimburg
- 15 Hochofenwerk heizt Dortmunder Schulen
- 17 Betriebskrankenkassen von Hoesch und DHHU
vereinigt
- 18 Menschen wie du und ich: Der Federnwickler
- 19 Vor zehn Jahren berichtete WERK UND WIR
- 20 Passiert – notiert – fotografiert
- 22 Prüfende Augen
- 24 Wissenswertes auf einen Blick
- 24 Wir lasen für Sie
- 25 Unsere Jubilare
- 26 Die Werke und Gesellschaften der Hoesch AG
- 27 Der Fotowettbewerb

Titelseite: Blick auf die Walzstraße des Kaltwalzwerks im Werk Westfalenhütte. Schalttafeln vor den fünf Walzgerüsten zeigen die Geschwindigkeit des Bandes, den Walzdruck, die Banddicke, den Bandzug und viele andere Werte an

Rückseite: Unser „Messekalender 1967“, mit dem wir dieses Heft einleiten, zeigt an, wie häufig die vielseitigen Raupen der Schmiedag auf Messen und Ausstellungen im vergangenen Jahr zu sehen waren

Jeder hat das Recht auf einen unfallsicheren Arbeitsplatz

Jeder unserer Mitarbeiter hat das Recht auf einen unfallsicheren Arbeitsplatz. Eine jede Werksleitung ist neben ihrer selbstverständlichen persönlichen Verantwortung für Gesundheit und Leben ihrer Mitarbeiter auch gesetzlich verpflichtet, sichere Arbeitsbedingungen zu schaffen. Dem Vorgesetzten muß deshalb die regelmäßige Kontrolle der Sicherheit in seinem Betriebe ebenso am Herzen liegen wie die ständige Kontrolle der Erzeugnisse und ihrer Kosten; denn – von allem menschlichen Leid abgesehen, das jeder Unfall verursacht – haben Unfälle hohe Kosten im Gefolge; sie mindern die Auslastung der maschinellen Anlagen und steigern damit die Produktionskosten, durchaus vergleichbar dem Einsatz unzureichender Maschinen oder dem durch Nachlässigkeit verursachten Ausfall technischer Anlagen. Ob ein Vorgesetzter seinen Aufgaben gerecht wird, beweist demnach nicht nur die Zahl der in seinem Betrieb erzeugten Tonnen, sondern auch sein Erfolg auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes.

Sind aber die Verantwortlichen aller Werke und Gesellschaften gehalten, mit aller nur möglichen Sorgfalt darauf zu achten, daß jedem Mitarbeiter sein Recht auf Sicherheit am Arbeitsplatz wird, so ist andererseits – da sich stets mit einem Recht auch eine Pflicht verbindet – ein jeder verpflichtet, bei seiner Arbeit und an seinem Arbeitsplatz nicht nur an die eigene Sicherheit zu denken, sondern auch an die Sicherheit aller anderen.

Zu der immer noch viel zu hohen Unfallziffer tragen nämlich nicht allein technische Mängel und mangelhafte Arbeitsabläufe bei – die vor allem in den Verantwortungsbereich des Vorgesetzten fallen –, sondern auch menschliche Schwächen: insbesondere Unaufmerksamkeit, Gleichgültigkeit, fehlende Einsicht. Dabei gefährden die Belegschaftsmitglieder, die die Unfallverhütungsvorschriften nicht beachten und die Sicherheitseinrichtungen nicht benutzen, nicht nur sich selbst und die Zukunft ihrer Familie, sondern in vielen Fällen auch die mit ihnen zusammenarbeitenden, umsichtig handelnden und sicherheitsbewußten Kollegen.

So gilt für beide – für jeden Vorgesetzten wie für jeden Mitarbeiter – das gleiche: stets aufgeschlossen und wachsam zu sein, um die Gefahren am Arbeitsplatz zu erkennen und zu beseitigen. Dabei denken wir an den Grundsatz Albert Schweitzers, des großen Arztes und Menschenfreundes: die „Achtung vor dem Leben“, nach dem alles auszurichten ist. Dieser Grundsatz sollte auch im Alltag unseres Berufslebens beachtet werden. Handeln wir in diesem Geiste, werden sich mit den sinkenden Unfallzahlen Krankheit und Leid, Kosten und Verluste mindern.

Walter Hölkeskamp

HOESCH MESSE- KALENDER 1967

Auch 1967 war Hoesch wieder auf zahlreichen Messen im In- und Ausland vertreten. Wo und was wir im vergangenen Jahr ausstellten, zeigt unser „Messekalendar 1967“ – an welchen Messen wir uns 1968 beteiligen, gibt die abschließende Aufstellung wieder.

CONSTRUCTA
21. Januar
bis 29. Januar

Hoesch nahm zum ersten Mal an dieser internationalen Baufachausstellung teil, die jährlich in Hannover stattfindet. Unter unseren für die Bauindustrie bestimmten Ausstellungsstücken waren Normbauteile und Wandelemente sowie Baustähle und PLATAL, PLADUR, ZINCAL. Außerdem zeigten wir Rohre, Spundwände und BLEFA-Wohnraum-Dachfenster.



**Leipziger
Frühjahrsmesse**
5. März bis 14. März

Auf der Leipziger Frühjahrsmesse bot Hoesch einen Querschnitt durch das Erzeugungsprogramm aller Werke und Gesellschaften. Wie im Vorjahr hatte darüber hinaus die Schmiedag einen Platz im Freigelände, auf dem sie Raupen für die Bauindustrie vorführte.



BAUMA
11. März bis 19. März

Auf der BAUMA, der internationalen Baumaschinenmesse in München, hatte vor allem die Schmiedag Gelegenheit, ihre Raupen und Baugerüste vorzustellen. Außerdem stellten wir Kugeldrehverbindungen von Rothe Erde, Herkules-Gabelstapler, Spundwände, Kanaldielen, Drahtseile sowie Bau- und Feinprofile vor.



**Internationale Sanitär-
und Heizungsausstellung**
1. April bis 9. April

Gemeinsam mit Mannesmann und Thyssen beteiligte sich Hoesch an dieser in Frankfurt am Main stattfindenden Ausstellung im Rahmen eines Gemeinschaftsstandes der Rohrhersteller.



Hannover Messe
29. April bis 7. Mai

Unter dem Motto „Die neue Hoesch-Gruppe“ zeigte Hoesch zum erstenmal nach dem Zusammenschluß mit der DHHU das abgerundete Erzeugungsprogramm, über das sich viele Besucher im alten Hoesch-Messehaus an der Stahlstraße und im Messehaus an der Westallee unterrichten konnten. Weitere Hoesch-Stände errichteten die Trierer Walzwerk AG in der Halle 20, das Hoesch Werk Federstahl Kassel in Halle 4 und das Rohr- und Bauteilwerk in Halle 15. Im Freigelände zeigte die Schmiedag ihre Baumaschinen und Baugerüste.



**Internationale Messe
Barcelona**
1. Juni bis 15. Juni

Auf der internationalen Messe in Barcelona zeigte Hoesch neben warm- und kaltgewalztem Bandstahl eine Auswahl oberflächenveredelter Bleche, vor allem PLATAL und ZINCAL, dazu Profile, Drahterzeugnisse und Stahlrohre. Im Freigelände führten wir gemeinsam mit der Orenstein-Koppel und Lübecker Maschinenbau AG Baumaschinen vor. Auch Gabelstapler, MFD-Aufgleisgeräte sowie Rothe-Erde-Kugeldrehverbindungen gehörten zu den Ausstellungsstücken.



**Internationale
Schulausstellung**
3. Juni bis 11. Juni

Die internationale Schulausstellung, die 1967 zum zweitenmal in Dortmund stattfand, gab dem Rohr- und Bauteilwerk der Hoesch AG Gelegenheit, ein Modell von Pavillonschulen sowie Normbauteile für den Schulbau auszustellen.



ACHEMA
21. Juni bis 29. Juni

Auf der ACHEMA in Frankfurt, dem europäischen Treffen für chemische Technik, zeigte Hoesch im Freigelände geschweißte Stahlrohre aller Art sowie PLATAL als Ummantelung von Rohr- und Behälterisolierungen.



**Internationale Messe
Brünn**
 10. September
 bis 19. September

Seit sechs Jahren ist Hoesch auf der internationalen Messe in Brünn vertreten. Der Hoesch-Stand gab auch in diesem Jahr wieder einen Überblick über die Erzeugnisse aller Werke und Gesellschaften. Im Freigelände stellten die Schmiedag Baumaschinen und die Maschinenfabrik Deutschland ölhdraulische Aufgleisgeräte aus.



**Internationale
Automobilausstellung
Frankfurt**
 14. September
 bis 24. September

Auf der 43. internationalen Automobilausstellung zeigte Hoesch einen Ausschnitt aus dem vielseitigen Erzeugungsprogramm, das vor allem die Hohenlimburger Walzwerke und die Schmiedag für die Kraftfahrzeugindustrie entwickelt haben. Außerdem stellten das Eisenwerk Rothe Erde Kugellenkränze, das Schwerter Profileisenwalzwerk Spezialprofile und das Rohr- und Bauteilwerk Präzisionsstahlrohre für die Kraftfahrzeughersteller aus. Federstahl Kassel führte Selbstbauprofile für Lager- und Betriebseinrichtungen vor.



**10. Europäische
Werkzeugmaschinen-
Ausstellung**
 17. September
 bis 26. September

An der Werkzeugmaschinen-Ausstellung, die 1967 in Hannover stattfand, war Hoesch mit der vielbeachteten Neuentwicklung einer Walzenkalibrier- und Schruppdrehmaschine sowie einer Unterflur-Radsatzdrehmaschine der Maschinenfabrik Deutschland vertreten.



**Kunststoffmesse
Düsseldorf**
 5. Oktober
 bis 12. Oktober

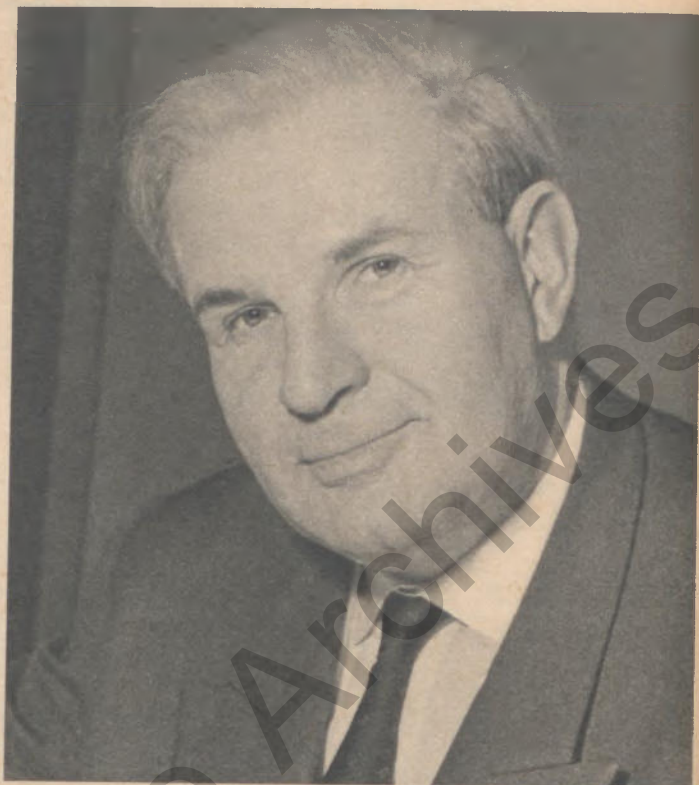
Am 12. Oktober ging die 5. Internationale Fachmesse der Kunststoff-Industrie zu Ende. Hoesch konnte auf dieser Ausstellung an Hand zahlreicher Anwendungsbeispiele für PLATAT, PLADUR und VIBREX Fachleute aus dem In- und Ausland über die hohe Qualität unseres kunststoffbeschichteten Stahls unterrichten.



**VORSCHAU
auf den
Hoesch-
Messekalender
1968**

15. 2.—18. 2.	Internationale Hausrat- und Eisenwarenmesse, Köln	23. 5.—26. 5.	69. Verbandstag des Dachdecker-Handwerks, Bremen
17. 2.—25. 2.	BAU 68 Fachmesse für Baustoffe, Bauteile und Innenausbau, München	1. 6.—15. 6.	Internationale Messe Barcelona
3. 3.—12. 3.	Leipziger Frühjahrsmesse 1968	9. 6.—23. 6.	Internationale Messe Posen
15. 3.—24. 3.	Internationale Handwerksmesse, München	20. 6.—26. 6.	GIFA 1968, Düsseldorf Internationale Gießerei-Fachmesse
1. 4.— 6. 4.	WASSER Berlin 1968, Kongreß und Ausstellung der Wasserwirtschaft	1. 9.— 8. 9.	Leipziger Herbstmesse 1968
27. 4.— 5. 5.	Hannover Messe 1968	8. 9.—17. 9.	Internationale Messe Brünn
16. 5.—26. 5.	EXPOMAT 1968, Paris, Internationale Messe für Baumaschinen	13. 9.—22. 9.	Internationale Herbstmesse Zagreb
18. 5.—22. 5.	EUROSHOP '68, Düsseldorf, Europäische Messe „Moderne Läden u. Schaufenster“	22. 9.— 1.10.	Internationale Mustermesse Plovdiv
		27. 9.— 6.10.	Deutsche Industrierausstellung Berlin

Willy Ochel 65 Jahre



Wagen und winnen, buten und binnen – an diesen alten Hansespruch hielt sich Willy Ochel, der Vorsitzende unseres Vorstandes, der am 27. Januar 1968 seinen 65. Geburtstag begeht, von Jugend an. Er wußte seit je, daß den Menschen nichts in den Schoß fällt, daß jedes neue Werk Mühe und Sorge bringt, aber auch, daß diese Mühen zur Quelle der Freude und Befriedigung werden, wenn die Arbeit geschafft ist.

Willy Ochel hat es sich nie leicht gemacht, aber auch nie auf die Freude verzichtet, die – wie er glaubt – jede Mühe begleiten sollte. Alle, die mit ihm persönlich zusammenarbeiten, wissen das aus eigener Erfahrung. Aber auch die meisten unserer Leser, die Willy Ochel über seine Betrachtungen, Aufsätze und Reden in WERK UND WIR kennenlernten, konnten im Laufe dieser Jahre ein Bild von ihm gewinnen, das er durch das, was er sagte und vielleicht noch mehr dadurch, wie er es sagte, selbst gezeichnet hat. Mit dem alten Hansespruch, den wir an den Anfang setzten, hat Willy Ochel vor 14 Jahren einen seiner ersten Beiträge für WERK UND WIR eingeleitet: sein Grußwort für das Jahr 1954, das zugleich einen Einblick in das weitgespannte Aufgabenfeld dessen, der für ein großes Montanunternehmen verantwortlich ist, gestattet und darüber hinaus etwas von der inneren Haltung Willy Ochels verrät, mit der er seinen Aufgaben – damals wie heute – gegenübertritt. Er beschrieb den technisch und wirtschaftlich gebotenen Zwang, in ununterbrochener Folge Anlagen und Arbeitsabläufe zu verbessern und zu erneuern, und nannte ihn eines der wichtigsten Kennzeichen des modernen Wirtschaftslebens. Dieser stete Zwang zum Neuen vervielfachte gegenüber früher aber auch die Sorgen aller Verantwortlichen. Stets richtete sich ein Bündel brennender Fragen auf sie: „Ist das Geld da? Führt die Neuinvestition zum Erfolg? Ist der Zeitpunkt richtig? Welche Strukturwandlung ruft sie hervor? Was machen die Männer und Frauen, die oft bis zu einem halben Jahrhundert mit der alten durch diese Neuanlagen verdrängten Maschine vertraut waren?“ Und Dr. Ochel fährt fort: „Ohne Schmerzen wird nie etwas Neues und Lebendiges gestaltet. Den Problemen ausweichen, hieße, das Werk dem sicheren Untergang preisgeben. Wenn wir aber den Kampf aufnehmen, ihn mit echtem sportlichen Geist erfüllen, dann endet er mit beglückendem Gefühl und großer Freude nach harter Arbeit und mühsam errungenem Erfolg.“ Diese Bereitschaft, ständig den Lebenskampf anzunehmen, erinnert an den echten und männlichen Wettkampf der griechischen Antike, zu dem sich jeder Grieche nicht nur bei sportlichen Wettkämpfen, sondern zeit seines Lebens durch das Leben selbst herausgefordert fühlte. Diese Haltung entspricht Willy Ochels innerstem Wesen, der schon als Student – wie 1957 die Laudatio bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Technische Hochschule Hannover besonders hervorhob – seinen Lehrern und Mitschülern durch die temperamentvoll zupackende und erfindungsreiche Art auffiel. Diese Haltung entspricht aber auch der Zeit, in die sich Willy Ochel gestellt sieht: einer Zeit, die einem leidenschaftlichen Techniker wie ihm durch den sprunghaften Fortschritt der Technik ungeheure Befriedigung gibt, die aber auch im gleichen Maß seine Verantwortung steigert und die Sorge um den Menschen brennend werden läßt – die Sorge, ob der Mensch diesem rasenden Fortschritt gewachsen ist, ob

ihn die Technik überwältigt oder ob er sie meistern lernt.

Diese nach dem letzten Krieg einsetzende und sich immer noch beschleunigende technische Revolution ist das beherrschende Thema in Willy Ochels Arbeitsleben. Wie ihren einschneidenden Veränderungen im technischen, kaufmännischen und nicht zuletzt menschlichen Bereich am besten zu begegnen ist, um den wirtschaftlichen Fortschritt Europas, um das Gedeihen der deutschen Eisen- und Stahlindustrie und – vor allem – um eine gute Zukunft unseres Unternehmens und der in ihm beschäftigten Menschen zu sichern, ist das Leitmotiv, das sich durch Willy Ochels Arbeit zieht und das ihn immer wieder zur Stellungnahme in Wort und Tat herausfordert. Woher kommt dieser Mensch, der, gebannt von der Technik, stets ihre Möglichkeiten sah und niemals ihre Gefahren übersah, der sich, fasziniert vom technischen Detail, dennoch nicht an das einzelne verlor, sondern jederzeit die Fähigkeit zur Zusammenschau bewahrte?

Fragen wir Willy Ochel selbst, der die wichtigsten Stationen seines Lebensweges in einem Vorläufer unserer Werkzeitschrift erzählt, der 1952 erschien, als Hoesch im Zeichen der Neuordnung wieder zusammengeführt und Willy Ochel in den Vorstand der neugegründeten Hoesch Werke AG berufen wurde: „Am 27. Januar 1903 in Wiedenest, Kreis Gummersbach, geboren, besuchte ich nach der Volksschule die Mittel- und Oberrealschule in Gummersbach bis zur Reifeprüfung 1922. Nach einjähriger praktischer Tätigkeit studierte ich an der Technischen Hochschule Hannover Maschinenbau und bestand 1927 das Diplom-Examen. Meine erste Tätigkeit war bei den Flottmann-Werken in Herne als Konstrukteur und Versuchingenieur. Es folgte von 1929 bis 1936 die für die Entwicklung schönste Zeit bei der Borsig GmbH, der späteren Borsig AG, wo ich zunächst als Gruppenführer, dann als Oberingenieur im Kompressorenbau tätig war. Durch die Vielseitigkeit von Borsig war es möglich, umfassende Erfahrungen auf dem Gebiet des Maschinenbaues zu sammeln. Im Jahre 1936 nahm ich die Stelle eines technischen Direktors und Vorstandsmitgliedes bei der Maschinenfabrik Ehrhardt & Seher in Saarbrücken an, deren Hauptgebiete auf dem Großgasmaschinen-, Kompressoren-, Walzwerk- und Adjustagemaschinenbau lagen. Meine Tätigkeit bei Orenstein & Koppel begann am 1. Juli 1941. Hier waren die Hauptsparten Lokomotiv-, Waggon- und Motorenbau. Diese Zeit war trotz des Krieges außerordentlich fruchtbringend. Nach dem Zusammenbruch blieb ich noch vier Jahre bei der Lokomotivfabrik von Orenstein & Koppel in Babelsberg in der russischen Zone. Im Frühjahr 1949 war ein Bleiben in der russischen Zone nicht mehr möglich, und ich widmete mich der weiteren technischen Entwicklung und dem Wiederaufbau der westlichen Werke, die Orenstein & Koppel geblieben waren, einschließlich der Waggonfabrik Spandau. Diese Tätigkeit habe ich bis zur Berufung in die Holding der Hoesch Werke AG ausgeübt.“

In diesen nüchternen Worten – kennzeichnend für Willy Ochel, wenn er über sich selbst spricht – ist wohl das Wichtigste gesagt, und doch sollte

zumindest zweierlei ergänzt werden: zum einen der Stolz Willy Ochels auf sein Elternhaus – der Vater hielt 50 Jahre als Werkmeister seiner Firma die Treue –, zum anderen Willy Ochels Liebe zur Heimat und zur Natur, die vielleicht zuerst während der stundenlangen Fußmärsche zur Gummersbacher Schule in ihm wuchs und bis heute stets die unverzügliche Quelle neuer Kraft ist.

Ausdruck seiner Liebe zur Natur sind die Leidenschaft und die Hingabe, mit denen er sich bemüht, auf einsamen Wanderungen zwischen Blumen und allerlei kleinem Getier ihre Schönheit mit der Kamera einzufangen. Ein einziges Mal nur konnten wir ihm eines seiner Bilder für den Fotowettbewerb in WERK UND WIR entreißen, doch schon diese eine Aufnahme – in Heft 1/1961 – läßt ahnen, wieviel Liebe und Geduld dazu gehören, Bilder solch stiller Schönheit zu schaffen. Auch dieses Steckepferd beweist – auf andere Weise und doch nicht minder eindeutig wie seine Arbeitsweise als Vorstandsvorsitzender der Hoesch AG –, daß Willy Ochel nicht dem Getriebe und der Hast des beruflichen Alltags erlegen ist, daß er zur Sammlung und Konzentration wie eh und je fähig ist und daß ihm die Kompliziertheit technisch-wirtschaftlicher Probleme nicht den Blick für das große Ganze verstellt.

Diese Eigenschaften müssen notwendigerweise einem Mann zugehören, der in entscheidender Zeit und an entscheidender Stelle den Wiederaufbau eines großen Unternehmens leitete und die weitere Entwicklung dieses Unternehmens in einer Epoche technischen Umbruchs vorausschauend in die richtigen Bahnen lenkt: Erinnern wir uns nur an die zielsichere Planmäßigkeit, mit der Hoesch in den vergangenen 15 Jahren gewaltige Mittel in neue Anlagen investierte, und an die schon vor einem dutzend Jahren von Willy Ochel eingeleitete überbetriebliche Zusammenarbeit, die 1966 im Zusammenschluß mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion und in der Zusammenarbeit mit Hoogovens in Ijmuiden ihre Krönung fand; beides wird die künftige Entwicklung unseres Unternehmens für die nächsten Jahrzehnte bestimmen.

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“ – diese Goethe-Worte mit ihrer tiefen Weisheit könnten über Willy Ochels Leben stehen: sie sind für ihn seit je selbstverständliche und lebendige Wirklichkeit. Hoffen wir, daß Willy Ochel im Sinne dieser Worte noch recht lange wirken, kämpfen und schaffen kann. Wir wünschen ihm dazu Gesundheit, Freude und Kraft und von Herzen alles Gute!

Gemeinsames Forum der Weltstahlindustrie

Mehr als 200 Stahlindustrielle aus siebzehn Ländern trafen sich am 11. und 12. November 1967 in Brüssel anlässlich der ersten Jahresversammlung des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts. Die Anwesenheit des Königs Baudouin von Belgien unterstrich die Bedeutung dieser Zusammenkunft. Die Gründung des International Iron and Steel Institute, kurz IISI genannt, wurde im Mai 1967 in New York beschlossen. Dem Gründungsausschuß gehörte auch unser Vorstandsvorsitzender Dr. Ochel an, der jetzt zusammen mit Dr. Sohl, dem Vorstandsvorsitzenden der August-Thyssen-Hütte, die deutsche Stahlindustrie im Verwaltungsrat des IISI vertritt.

Etwa hundert Gesellschaften, darunter alle größeren Produzenten der bedeutenden Stahlerzeugerländer mit freier Marktwirtschaft, sind Mitglieder dieses Instituts. Sie vertreten 300 Millionen Tonnen der geschätzten Weltproduktion von 480 Millionen Tonnen.

Warum hat die Stahlindustrie der westlichen Welt ein solches Institut geschaffen?

Dr. Sohl, der erste Vorsitzende des Instituts, sagte dazu in seiner Eröffnungsansprache: „In einer Zeit, in der unsere Welt durch Ausflüge in den Kosmos größer, die gute alte Erde aber kleiner geworden ist, legt die Gründung unseres Instituts Zeugnis dafür ab, daß führende Unternehmer es als ihre Aufgabe ansehen, über die Grenzen der Nationen und Kontinente hinweg freundschaftlich zusammenzuarbeiten. An dieser neuen Form internationaler Kooperation möchten wir alle Unternehmer unserer Industrie beteiligen, die unter den Gesetzen einer freiheitlichen Marktwirtschaft im Wettbewerb stehen – das scheint mir das Zeichen unserer Zusammengehörigkeit zu sein. Diese gemeinsame Haltung schafft die Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit im IISI. Sie wird uns helfen, gemeinsame Probleme, Sorgen und Aufgaben zu bewältigen – und damit dienen wir auch unseren gemeinsamen unternehmenspolitischen Zielen. Sicherlich liegt der Sinn der Zusammenarbeit nicht darin, nur Statistiken auszutauschen. Vielmehr sollte ein allgemeiner Erfahrungsaustausch angestrebt werden, bei dem jeder von dem anderen lernt. So können auf wirtschaftlichem Gebiet eine Fülle von Anregungen gegeben werden, sei es über Fragen der Marktforschung, der Absatzförderung, der Organisation, der Planung, des Einsatzes elektronischer Hilfsmittel oder über ähnliche gemeinsame Anliegen. Ebenso gibt es auf technischem Gebiet zahllose Möglichkeiten für gegenseitige Beratung und tatkräftige Hilfe.“

Aus dieser Zielsetzung ergeben sich sechs Hauptaufgaben.

Das Institut soll:

- die zahlreichen Untersuchungen über den Stand und die Entwicklung der Weltstahlindustrie zusammenfassen und ergänzen, zum Beispiel über die zukünftigen Rohstoff-

quellen, die technischen Anlagen, die Investitionen und deren Finanzierung, die Forschungsvorhaben und den zukünftigen Absatz der Stahlerzeugnisse,

- Statistiken über Produktion, Verkauf, Beschäftigung, Ausrüstung und Anlagen und so weiter auf weltweiter Basis sammeln und veröffentlichen,
- Sprachrohr der Weltstahlindustrie sein und sich ständig bemühen, der Öffentlichkeit die Bedeutung der Stahlindustrie für die Weltwirtschaft darzulegen und in weiten Kreisen Verständnis für die Leistungen und für die Probleme der Stahlindustrie wecken,
- die Verwendung von Stahl und Stahlerzeugnissen überall in der Welt tatkräftig fördern, die Verbindung zu staatlichen Institutionen, Organen der Vereinten Nationen, Wirt-

schaftsverbänden und ähnlichen Gruppen herstellen, die sich mit Angelegenheiten der Stahlindustrie befassen,

- mit seinen Jahresversammlungen ein Forum bieten für die Erörterung gemeinsamer Probleme der Eisen- und Stahlindustrie der Welt.

Die Arbeit des Instituts wird der Stahlindustrie in den kommenden Jahren helfen, die großen Wachstumschancen zu nutzen, die noch vor ihr liegen. Richard F. Sentner, Vizepräsident von United States Steel Corporation, sagte in seinem Vortrag in Brüssel ein Wachstum des Weltstahlbedarfs in den nächsten zehn Jahren um 50 v. H. auf 775 Millionen Tonnen im Jahr 1977 voraus.

Hervorragende Wachstumsmöglichkeiten werden sich vor allem ergeben im steigenden Energieverbrauch, in der Verbesserung der Massenverkehrsmittel, im Stahlbedarf für neue Autobahnen, in der Bereitstellung ausreichender Wohnungen, Nahrungsmittel und Wassermengen für die rasch zunehmende Weltbevölkerung und in der Ausrüstung der weiter wachsenden Industrie.

Aber fast überall steht der Stahl in Konkurrenz zu anderen Werkstoffen. Die Stahlerzeugnisse müssen deshalb immer weiter verbessert, die Bemühungen um die Stahlmärkte verstärkt und zu einem die ganze Industrie umfassenden Programm entwickelt werden.

Richard F. Sentner schloß mit den Worten: „Im Bemühen aller Völker um einen höheren Lebensstandard für alle und ein Zusammenleben mit anderen Völkern in Frieden und Wohlstand muß die Stahlindustrie einen starken und beständigen Platz in der Wirtschaft einnehmen.“

▼ Im November vergangenen Jahres trafen sich in Brüssel die größten Stahlhersteller der Welt zur ersten Jahresversammlung des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts



► Unter den Teilnehmern der Jahresversammlung sahen wir Alexander Drijver, den Vorstandsvorsitzenden von Hoogovens (Vordergrund Mitte); Dr. Friedrich Harders, den stellvertretenden Vorsitzenden unseres Vorstandes (links daneben); Dr. Franz-Josef Hufnagel, stellvertretendes Mitglied unseres Vorstandes (rechts hinter A. Drijver), Vorstandsmitglied Gerhard Elkmann (links hinter Dr. Hufnagel) und Dr. Hans Dichgans, Mitglied des Bundestages und Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie (rechts hinter Dr. Hufnagel)

Ausbildung und Weiterbildung - neues Ziel der Sozialpolitik

Bei der Jahresversammlung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, zu der ihr Präsident – Professor Siegfried Balke – am 7. Dezember 1967 in die Stadthalle von Bad Godesberg eingeladen hatte, war auch Bundeskanzler Kiesinger zu Gast. Die Ansprache des Bundeskanzlers, in der er zunächst zahlreiche politische Fragen streifte, mündete in ein Bekenntnis zur Marktwirtschaft, die – die Anstrengungen aller vorausgesetzt – allein imstande sei, Deutschlands Stellung als führende Nation auch in Zukunft zu erhalten.

Der wirtschaftliche Zusammenschluß Europas kein Kann, sondern ein Muß

Zuvor hatte Professor Siegfried Balke die Jahresversammlung mit einem Vortrag eröffnet, der viele grundsätzliche Fragen berührte. Prof. Balke leitete seine Ansprache mit einem Blick in die wirtschaftliche Zukunft der nächsten Jahrzehnte ein, die von dem engeren Zusammenschluß der europäischen Völker bestimmt sein werde. Wenn man heute auch sorgenvoll die geringen Fortschritte der europäischen Einigung betrachten müsse, sei er doch sicher, daß die Notwendigkeit engerer politischer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit im Bewußtsein der Völker und der Regierungen bereits fest verwurzelt sei. Darüber hinaus erzwingen wirtschaftliche und technische Notwendigkeiten dieses engere Zusammengehen. Nur dann könnten auch die ungeheuren Summen aufgebracht werden, die Forschung und Entwicklung verlangten, nur dann seien die Märkte vorhanden, die die Erzeugnisse dieser hochentwickelten Technik aufnehmen könnten. Der wirtschaftliche Zusammenschluß sei kein Kann, sondern ein Muß.

Alles zu tun, was darauf abziele, diese Entwicklung zu fördern, sei daher ein Gebot für die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Die äußere Politik stehe vor der lebenswichtigen Aufgabe, den Weltfrieden zu erhalten und zu festigen; aber auch die innere Politik, vor allem die Wirtschafts- und Sozialpolitik, müsse sich heute auf das Morgen vorbereiten, müsse die Gegenwart sichern, damit die Zukunft bestanden werden könne.

Freiwillige und freiheitliche Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften

Um aber die gegenwärtigen wie die zukünftigen sozialen Aufgaben zu erfüllen, sei ein ange-

messenes wirtschaftliches Wachstum notwendig. Deshalb habe sich die staatliche Politik wie die Politik der Unternehmen in der jüngsten Vergangenheit zunächst darauf ausrichten müssen, die wirtschaftliche Flaute zu überwinden. Dabei habe die Unternehmerschaft bewiesen, wie ernst sie die Verpflichtungen gegenüber den Mitarbeitern in den Betrieben nähme. Ebenso sei festzustellen, daß die Beschäftigten Einsicht in die wirtschaftliche Notwendigkeiten der Betriebe bewiesen hätten. Dies widerspreche den Aussagen der IG Metall, die anhand von Einzelbeispielen ein Bild der „Unternehmersmoral“ habe zeichnen wollen, das nur geeignet sei, den sozialen Frieden zu erschüttern.

Diese Haltung der Gewerkschaft sei zu bedauern, zumal sich die deutschen Arbeitgeber seit dem Beginn des Wiederaufbaus zur Zusammenarbeit mit den Arbeitnehmern und ihren Gewerkschaften bekannt hätten. Die Überzeugung, daß diese freiwillige und freiheitliche Zusammenarbeit die einzige Alternative darstelle gegenüber einer totalitären Ordnung, die letztlich die Freiheit aller Staatsbürger in Frage stelle, habe sich nicht geändert. Aber eine solche Zusammenarbeit zwischen Partnern setze voraus, daß man auch auf der anderen Seite bereit sei, die Grundlagen unserer sozialen Ordnung und die Existenzgrundlage einer freiheitlichen Wirtschaft anzuerkennen.

In diesem Zusammenhang bedauerte Prof. Balke auch, daß die Gewerkschaften heute ihre ordnungspolitischen Vorstellungen vorwiegend darauf gerichtet hätten, die paritätische Mitbestimmung zu fordern. Er sagte: „Eine solche Forderung geht über den Rahmen der Beziehungen zwischen den Partnern hinaus, sie berührt im Kern das Verhältnis zwischen der Staatsgewalt und der Macht gesellschaftlicher Gruppen. Mit diesem Problem wird sich die Politik auseinandersetzen müssen, denn hier ist ihre ureigene Sphäre angesprochen.“

„Konzertierte Aktion“ soll „Stabilität im Wachstum“ erhalten

Gehe die verständnisbereite Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften verloren, sei auch die „konzertierte Aktion“ gefährdet. Für das künftige „konzertante“ Zusammenspiel zwischen Regierung und gesellschaftlichen Gruppen scheine ihm überaus wichtig, daß alle Beteiligten auch in Zukunft sicher sein müßten, als gleichberechtigte



▲ Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger, der als Gast an der Jahresversammlung teilnahm, legte in seiner Ansprache ein Bekenntnis zur Marktwirtschaft ab

unabhängige Partner an diesem Zusammenspiel teilnehmen zu können. Das bedeute, daß sie eine echte Einwirkungsmöglichkeit haben müßten, ehe Entscheidungen fielen, die von allen Beteiligten in ihren jeweiligen eigenen Verantwortungsgebieten verantwortet und durchgeführt werden müßten. Die „konzertierte Aktion“ könne weder ein zusätzliches Parlament noch ein unverbindlicher Debattierklub sein. Sie habe vielmehr durch das Stabilitätsgesetz eine klar umrissene Aufgabe: sie solle dazu beitragen, die Stabilität im Wachstum zu erhalten. Und über die Bedeutung der Stabilität im Wachstum dürfe es keine Illusionen geben: „So unverzichtbar wirtschaftliches Wachstum ist, wenn wir in der Politik von heute die Voraussetzungen für die Zukunft schaffen wollen, so unverzichtbar ist auch unter dem gleichen Gesichtspunkt die Stabilität des Preis- und Währungsniveaus. Ein Volk, das innerhalb einer Generation zweimal den totalen Verfall der Währung erlebt hat, ist auf diesem Gebiet“

besonders empfindlich. Auch für die Zukunft unserer gesellschaftlichen Ordnung ist die Stabilität des Geldwertes außerordentlich wichtig. Sowohl das Ziel einer breiten Streuung des Eigentums wie auch eine eigenverantwortliche Daseinsvorsorge sind nur zu verantworten, wenn die Politik darauf gerichtet ist, die Stabilität des Geldes soweit wie irgend möglich zu erhalten. Man kann nur dann dafür werben, zu sparen und Eigentum zu bilden, wenn man davon ausgeht, daß der Wert des Ersparten auch über lange Zeit hinweg gesichert bleibt.“ Freilich könne den Tarifvertragspartnern allein die Verantwortung für die Stabilität nicht angelastet werden. Das Parlament, die Regierung, die Wirtschaft in ihrer Investitionspolitik und die Tarifpolitik müßten gleichermaßen – und gerade in Zeiten des Aufschwungs – die Stabilität wahren.

Eigentum in mehr Hände

Stabilität sei auch Voraussetzung für die Dauerhaftigkeit einer auf Privateigentum ge-



▲ Professor Dr. Siegfried Balke, der Präsident der Bundesvereinigung, betonte – auch als Voraussetzung für den Erfolg der „konzertierten Aktion“ – die Notwendigkeit guter Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften

gründeten Ordnung: „Privates Eigentum aber ist das Fundament dieser Ordnung, das entscheidende Kriterium des Unterschiedes zwischen der westlichen und der östlichen Welt. Darum gehen Angriffe, die auf das Eigentum als Institution gerichtet sind, an das Fundament dieser Ordnung. Darum aber auch ist es notwendig, dieses Fundament ständig zu verbreitern. Die moderne industrielle Massengesellschaft ist die Umgebung, in die unser Ordnungssystem hineingestellt ist. Es ist undenkbar, daß sie sich behaupten kann, wenn nicht das Fundament immer breiter, die Zahl der Eigentümer immer größer wird.“

Die Bundesvereinigung werde deshalb bemüht sein, neue Wege aufzuzeigen, um Eigentum in mehr Hände zu bringen. Jede erfolgreiche Eigentumspolitik setze jedoch den Willen zum Eigentum voraus, und der könne sich nur entwickeln, wenn Vertrauen vorhanden sei, Vertrauen in die Zukunft, Vertrauen in das Wachstum und Vertrauen in die Stabilität.

Rentenbemessung an den Nettolöhnen ausrichten

Das Vertrauen in unser Sozialversicherungssystem scheine allerdings gefährdet. Immer weitere Gruppen unseres Volkes erhöhen den Ruf nach staatlich verordneter Sicherheit, und dieses staatlich verordnete Sicherheitssystem befinde sich in einer Lage, die alles andere als gesund sei. Unser Sozialaufwand habe Zuwachsraten erreicht, die weder kurz- noch langfristig zu verkraften seien. Überdies werde sich in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren aufgrund der Altersstruktur unseres Volkes das Verhältnis zwischen Rentnern und aktiv Tätigen fortlaufend zuungunsten der Erwerbsbevölkerung verschlechtern. Der eigentliche Rentenberg stehe uns also noch bevor. Dennoch erkenne die Bundesvereinigung das Prinzip einer „dynamischen“ Rente an, habe aber vorgeschlagen, in Zukunft die Rentenbemessung nicht mehr an den Brutto-, sondern an den Nettolöhnen auszurichten. Das ließe die Rentner auch in Zukunft am wirtschaftlichen



▲ Professor Dr. Kurt Hansen, der Vorstandsvorsitzende der Farbenfabriken Bayer, stellte in seinem Vortrag die Ausbildung und Weiterbildung als neues Ziel betrieblicher Sozialpolitik heraus

Wachstum teilhaben, führe aber dazu, das Wachstum der Einkommen von Erwerbstätigen und Rentnern an gleichen Grundsätzen auszurichten. Nur so könne auf die Dauer die finanzielle Gesundheit der Rentenversicherung erhalten werden.

Im Sinne dieser Mahnung schloß Prof. Balke seine Ansprache: „Der Kampf um die persönliche Freiheit wird härter werden, die Verführung zu kollektiven Zwangslösungen stärker. Da, wo die Gegensätze der geistigen und materiellen Kräfte am härtesten aufeinandertreffen, im sozialen Raum des Zusammenlebens, liegen unsere Aufgaben, unsere Hoffnungen und Enttäuschungen, aber auch die Gewißheit, die Freiheit zu bewahren.“

Die Schule bestimmt, was man erreichen kann

Prof. Dr. Kurt Hansen, Vorsitzender des Vorstandes der Farbenfabriken Bayer und zweiter

Redner auf der Jahresversammlung der Arbeitgeber, behandelte in seinem Vortrag aus der Sicht des Unternehmens einige wichtige Fragen der Sozialpolitik. In den Mittelpunkt seiner Ansprache stellte er die Ausbildung und Weiterbildung als die seiner Überzeugung nach wichtigsten Probleme der Sozialpolitik unserer Zeit. Ohne Ausbildung könne man heute nichts mehr werden, könne sich nicht mehr im Sozialgefüge halten. Die Schule entwickle sich mehr und mehr zur sozialen Weiche; sie bestimme weit hin, was man erreichen könne. Auch im Betrieb komme es immer mehr darauf an, daß ein Mitarbeiter lernfreudig bleibe und seine Kenntnisse den steigenden Erfordernissen anpasse. Das Gebiet der Ausbildung und Berufsförderung der Weiterbildung von Erwachsenen stelle die Unternehmerschaft deshalb vor lebenswichtige Aufgaben.

Bildungssystem muß verbessert werden

In den vergangenen Jahren sei eindringlich genug gemahnt worden, unser Bildungssystem entscheidend zu verbessern. Doch während in den USA 40 v. H. der Jugendlichen Unterrichtsanstalten des höheren Bildungswesens besuchten, seien es in Frankreich nur 15 v. H., in Großbritannien 10 v. H. und in der Bundesrepublik und Italien nicht mehr als 7 v. H. In den EWG-Ländern schlossen jährlich etwa 12000 Studenten ihr Hochschulstudium ab, in den USA dagegen 52000.

Beim gegenwärtigen Tempo der Entwicklung von Wissenschaft und Technik verdoppele sich beispielsweise in der Chemie das gesamte Schrifttum etwa alle zwanzig Jahre. Ein Chemiker könne also nach zehn Jahren den Anforderungen nicht mehr genügen, wenn er nicht in der Zwischenzeit einen Teil seiner Arbeitskraft auf die Weiterbildung verwandt habe. Das, was für den Chemiker gelte, spüre aber jeder Arbeitnehmer früher oder später. Jeder ohne Ausnahme müsse an sich arbeiten, um mit der Zeit gehen zu können.

Neue Lehrmethoden für die Weiterbildung entwickeln

Als Beispiel für die immer bedeutsamer werdenden Fragen der Umschulung nannte Prof. Hansen ein chemisches Unternehmen, in dem von rund 12000 Lohnempfängern fast 6000 andere Berufe erlernt hätten. Unter den 180 gezählten Berufen befänden sich 406 ehemalige Angestellte, 672 Bäcker und Konditoren, 320 Landwirte, 233 Metzger, ferner Maurer, Friseure, Gärtner, Heizer, Köche und in den letzten Jahren in steigendem Maße Bergleute.

Die Wirtschaft müsse sich für die ständig wichtiger werdende Ausbildungsarbeit um Lehrer bemühen, die räumlichen Voraussetzungen für den Unterricht schaffen, vor allem aber auch um neue Lernmethoden besorgt sein, denn es liege auf der Hand, daß die Unterrichtsmethoden der Schule nicht auf die Unterrichtsklasse von 30-, 40- oder gar 50jährigen übertragbar werden könnten. Hier öffne sich ein noch unabsehbares Feld für die betriebliche Sozialpolitik. Wenn wir in Deutschland im harten internationalen Konkurrenzkampf bestehen und unsere Position noch verbessern wollen, müsse gerade hier noch viel geschehen. Zusammenfassend schloß Prof. Hansen: „Mehr denn je sollten wir, so scheint es mir, die Ausbildung und Weiterbildung als neues Ziel der betrieblichen Sozialpolitik herausstellen. An Naturschätzen ist unser Land nicht sehr gesegnet, wir müssen daher versuchen, mit unserem industriellen Können und unserem Erfindergeist neue Produkte zu schaffen, die wir in aller Welt verkaufen können.“

Mehr Zusammenarbeit im Arbeitsschutz

Ende des vergangenen Jahres berief Walter Hölkeskamp vom Vorstand der Hoesch AG die erste Arbeitsschutztagung des gesamten Hoesch-Kreises ein. Im Sportheim der Hoesch-Erholungsanlage trafen sich die für die Arbeitssicherheit zuständigen Vorstandsmitglieder, Geschäftsführer und Sicherheitsingenieure unserer Werke und Gesellschaften.

Walter Hölkeskamp, der in einem Vortrag zu den wichtigsten Fragen des Arbeitsschutzes Stellung nahm, erklärte einleitend, daß alle Teilnehmer diese Tagung als ein deutliches Zeichen dafür nehmen mögen, welche Bedeutung und welche Aufmerksamkeit der Vorstand der Hoesch AG den Fragen des Arbeitsschutzes beimesse. Außerdem hoffe er, daß diese Tagung zum Ausgangspunkt für eine künftige enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit werde, einer Zusammenarbeit, wie sie auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet längst selbstverständlich sei.

Produktion und Arbeitsschutz dürfen keine Gegensätze sein

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache kennzeichnete Walter Hölkeskamp die Bemühungen um sichere Arbeitsbedingungen als eine selbstverständliche sittliche Verpflichtung gegenüber den Belegschaften. Deshalb seien auch die Ergebnisse, die ein Vorgesetzter auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes aufzuweisen vermag, ein wichtiger Beweis seiner Eignung als Führungskraft. Der Arbeitsschutz stehe keineswegs als eine zusätzliche Verpflichtung neben den betrieblichen Aufgaben. Arbeitsschutz sei vielmehr fester Bestandteil der Aufgaben jedes Verantwortlichen. Er gehöre ebenso und mit gleichem Gewicht zum Kreis der täglichen Pflichten wie etwa die Qualitäts- oder Kostenkontrolle. Es könne deshalb keine Alternative zwischen Produktion und Sicherheit geben, beide seien vielmehr Bestandteil der gesamtbetrieblichen Leistung.

Bei der Planung neuer Anlagen an Sicherheit denken

Unfälle als den unvermeidlichen Tribut an die Unvollkommenheit alles Menschlichen anzusehen, nannte Walter Hölkeskamp eine untragbare Einstellung. „Wir alle wissen zwar“, sagte er, „daß wir in dieser von Menschen geschaffenen, technischen Welt niemals den Punkt erreichen können, an dem es keine Unfälle mehr gibt. Und doch muß es unser ehrliches und fortdauerndes Bemühen sein, dieses Ziel unbeirrt zu verfolgen, damit die Zahl der Unfälle so klein wie nur menschenmöglich wird. Aktivität und nicht passive Ergebenheit in ein vermeintliches Schicksal ist von uns gefordert!“

Da allgemein anerkannt werde, daß man einen Brunnen zudecken solle, bevor jemand hineinfalle, sei es nur logisch, im Arbeitsschutz ähnlich vorzugehen. Der erste Ansatzpunkt liege also bei der Planung und Konstruktion betrieblicher Einrichtungen und Arbeitsabläufe. Walter Hölkeskamp sagte: „Es muß verläßlich sichergestellt sein, daß bereits im Entwurfsstadium neuer Anlagen die Gesichtspunkte des Arbeitsschutzes geltend gemacht und berücksichtigt werden. Es gehört zur Aufgabe und zur Verantwortlichkeit der haupt- oder nebenamtlichen Sicherheitsingenieure in den Konzernwerken, in dieser Richtung die besten Lösungen zu suchen und durchzusetzen. Warum lege ich solchen Wert auf die genügende sicherheitstechnische Planung? Zum einen deswegen, weil es bekanntlich sehr viel schwerer und kostspieliger ist, Bestehendes zu ändern; zum anderen aber, weil auf diesem Weg die größte Wahrscheinlichkeit gegeben ist, daß von vornherein Gefährdungen ausgeschaltet sind. Dann braucht der arbeitende Mensch seine Aufmerksamkeit nicht zu teilen zwischen den Erfordernissen seiner Arbeit und denjenigen seiner persönlichen Sicherheit.“

In diesem Zusammenhang betonte Walter Hölkeskamp, daß es nicht vertretbar sei, den Mitarbeiter in eine Situation zu bringen, in der er die Wahl zwischen zwei Arbeitsmethoden habe: der gefährlichen und der sicheren. Deshalb dürften auch keine Betriebseinrichtungen und keine Arbeitsabläufe geduldet werden, bei denen man wahlweise schnell und gefährlich oder langsam und sicher arbeiten könne. Über den vorbeugenden Maßnahmen dürfe aber keinesfalls die ständige Überwachung der vorhandenen Einrichtungen und der Arbeitsabläufe vernachlässigt werden. Es sei bestürzend, daß dieser Pflicht der sicherheitstechnischen Überwachung immer noch hier und da ausgewichen werde „... und das erst recht, wenn man die Sorgfalt beobachtet, mit der eben dieselben Personen Analysenwerte, Maßtoleranzen oder Lagertemperaturen kontrollieren. Sie alle werden meiner Feststellung zustimmen: es darf in der Intensität und in der Nachhaltigkeit des Verantwortungsgefühles eines Vorgesetzten keinen Unterschied geben, ob es sich um das Funktionieren einer Maschine oder das Wohl und Wehe eines Menschen handelt.“

Wer das Auto fährt, hat die Verantwortung

Zur Aufgabenverteilung hinsichtlich des Arbeitsschutzes sagte Walter Hölkeskamp: „Wer das Auto fährt, hat auch die Verantwortung. Mit diesem einfachen Satz ist das Wesentliche gesagt. Wessen Aufgabe es ist, eine bestimmte technische Einrichtung zu betreiben, dessen Pflicht ist es auch, durch diese Einrichtung ge-

gebene Gefährdungen auszuschalten. Betreiber von Einrichtungen sind die Direktionen, Vorstände und Geschäftsleitungen unserer Werke. Sie entscheiden darüber, was an technischen Mitteln eingesetzt wird, wieviel Mann mit welchen Qualifikationen bereitzustellen sind. Sie entscheiden über Material- und Energiefluß, über Arbeitsverfahren und Arbeitsabläufe. Und sie übernehmen ebenso eindeutig die Rechtspflicht zur Abwendung von Gefahren.“

In diesem Zusammenhang ging Walter Hölkeskamp auch auf die Rolle der Betriebsvertretung ein, die – genau wie die Werksleitung – zu aktivem Arbeitsschutz berufen und verpflichtet sei. „Was könnte dem Betriebsrat, dem Sachwalter der Interessen der Arbeitnehmer, näher liegen und dringlicher sein als der Schutz der Kollegen vor Gefährdungen am Arbeitsplatz? Gewiß wird die Betriebsvertretung oft mahnen und fordern müssen. Ebenso oft hat sie aber auch die Rolle des aktiven Helfers, denken wir nur an die Notwendigkeit der Aufklärung und Beeinflussung unserer Belegschaften oder an den Einsatz der Sicherheitsbeauftragten. Es ist keinesfalls eine leere Floskel, wenn ich hier mit aller Deutlichkeit darauf hinweise: optimale Ergebnisse lassen sich auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes nur in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Betriebsrat erreichen.“

Die neue Abteilung Arbeitsschutz

Nach diesen Bemerkungen über die innerbetriebliche Verantwortlichkeit und Aufgabenverteilung auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes stellte Walter Hölkeskamp die vom Vorstand der Hoesch AG neugeschaffene Abteilung Arbeitsschutz vor, die den Vorstand bei seiner Sorge um die Sicherheit der Mitarbeiter beraten wird. Gleichzeitig soll diese Abteilung, der Dr. Helmut Karl vorsteht, die einzelnen Werke und Gesellschaften bei ihrem Kampf gegen den Unfall unterstützen und die Erfolgskontrolle ausüben. Walter Hölkeskamp sagte: „Arbeitsschutzmaßnahmen durchzuführen, entsprechende Initiativen zu entwickeln, brauchbare Lösungen für werksindividuelle Probleme zu finden, gehört zu den spezifischen Aufgaben jedes einzelnen Werkes. Dagegen hat sich die neue Abteilung Arbeitsschutz immer dann einzuschalten, wenn es sich um Fragen handelt, die im Interesse des Konzerns übereinstimmend zu bearbeiten sind, weil einheitliche Lösungen angestrebt werden müssen.“

Walter Hölkeskamp schloß seine Ansprache mit den Worten: „Mit großer Freude haben wir die allgemeine Bereitschaft zu einer produktiven Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes feststellen können. Ich bin der festen Überzeugung, daß es uns auf dieser

► Zum 21. November 1967 lud Walter Hölkeskamp vom Vorstand der Hoesch AG alle für die Arbeitssicherheit Verantwortlichen zur ersten Hoesch-Arbeitsschutz-Tagung nach Dortmund ein. Walter Hölkeskamp (Bild oben, stehend) sprach über Wesen, Aufgaben und Wege des Arbeitsschutzes und erklärte, daß diese Tagung ein Zeichen dafür sei, welche Aufmerksamkeit und Bedeutung der Vorstand allen Fragen des Arbeitsschutzes beimesse. Anschließend erläuterte Dr. Helmut Karl (Bild unten, stehend) die Aufgaben der von ihm geleiteten Abteilung Arbeitsschutz, mit deren Hilfe die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes im Hoesch-Bereich verstärkt werden soll. Auch Dr. Albrecht Harr vom Vorstand der Hoesch AG (Bild oben, rechts) und Albert Pfeiffer, der Vorsitzende des Gemeinschaftsausschusses aller Hoesch-Betriebsräte (Bild unten, rechts), nahmen an der Tagung teil. Auf dem Bild in der Mitte sehen wir ganz links Sicherheits-Ingenieur Dr. Schneider, Hüttenwerke Siegerland; in der nächsten Reihe folgen von rechts nach links: Direktor Oeser, Schwerter Profileisenwalzwerk; Sicherheits-Ingenieur Zimmer, Schwerter Profileisenwalzwerk; Franz Mayer, Vorstandsmitglied der Dörken AG; Sicherheits-Ingenieur Führsen, Walzwerke Hohenlimburg; Sicherheits-Ingenieur Blau, Trierer Walzwerk AG; Sicherheitsmeister Palenga, Drahtseilwerke, und von Rothe Erde die Sicherheits-Ingenieure Horst, Stindl, Hunke und Reker

Grundlage gegenseitigen Vertrauens gelingen wird, Fortschritte auch auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit zu erzielen."

Informieren und beraten

Nach Walter Hölkeskamp ergriff Dr. Karl das Wort. Er kennzeichnete noch einmal die Aufgaben der neuen Abteilung Arbeitsschutz, die den Vorstand sowohl informieren als auch bei der Aufstellung der im Arbeitsschutz zu verfolgenden Ziele, bei der Auswahl erfolgversprechender Methoden und bei der Entscheidung aller grundsätzlichen Fragen des Arbeitsschutzes beraten und unterstützen soll. Um den Vorstand informieren zu können, sei ein neuentwickeltes Meldesystem eingeführt, in dem die von allen Werken und Gesellschaften regelmäßig zu berichtenden Daten in Form verschiedener Fragebogen vorgegeben sei. Um den Vorstand beraten und unterstützen zu können, sei vor allem ein enger Erfahrungsaustausch zwischen den Sicherheitsbeauftragten aller Werke und Gesellschaften und der Abteilung Arbeitsschutz notwendig, der durch Betriebsbesuche und Zusammenkünfte im größeren Kreis erreicht werden könne. Dr. Karl betonte: „Es darf in keinem Werk der Hoesch AG ein Mensch dadurch zu Schaden kommen, weil anderswo bekannte und bewährte Abwehrmaßnahmen diesem Werk nicht zugänglich waren."

Anregende Diskussion

In der sehr regen Diskussion, die sich den Ausführungen Dr. Karls anschloß, kam wiederholt zum Ausdruck, daß durch die künftig engere Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes manche Vorteile für das einzelne Werk zu erwerben seien – sei es durch den kostensparenden Großeinkauf von Arbeitsschutzartikeln oder durch die kleineren Werken oft unmögliche Eignungsprüfung von Arbeitsschutzartikeln und deren ständige Qualitätsüberwachung. Aber auch Einzelheiten des neuen Meldesystems standen im Mittelpunkt mancher Fragen, weiterhin wurden die Rechte und Pflichten der Abteilung Arbeitsschutz diskutiert, und schließlich fand eine Vielzahl unterschiedlicher Anregungen zu bestimmten Sicherheitsproblemen interessierte Aufnahme. So geriet die Diskussion zu einem fruchtbaren Abschluß der ersten Hoesch-Arbeitsschutz-Tagung.



Arbeitsschutz muß mit der Technik Schritt halten

Zum zehnten „Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ kamen rund 2000 Arbeitsmediziner, Sicherheitsfachleute, Betriebsratsmitglieder und Vertreter von Gesundheitsbehörden Ende vergangenen Jahres in Düsseldorf zusammen. Im Mittelpunkt des dreitägigen Kongresses – mit dem immer eine Ausstellung verbunden ist, auf der diesmal 162 in- und ausländische Firmen ihre neuesten Arbeitsschutzausrüstungen vorstellten – standen mehrere Vortragsreihen, in denen bestimmte Probleme des Arbeitsschutzes besprochen wurden. Besondere Aufmerksamkeit fanden diesmal die unter dem Motto „Ausbildung für den Arbeitsschutz“ stehenden Vorträge, in denen übereinstimmend die Forderung erhoben wurde, bei der Ausbildung der Ingenieure und Meister nicht nur Fachwissen, sondern auch ausreichende Kenntnisse auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes zu vermitteln. Bei den Zusammenkünften der Arbeitsmediziner hingegen sagte man dem „Büroherz“ den Kampf an. Die Ärzte appellierten an die Unternehmer, Sporträume in den Betrieben einzusetzen, da schon ein Sechs-Minuten-Training während der Arbeitspausen ausreiche, den durch den Bewegungsmangel auftretenden Krankheiten erfolgreich zu begegnen. In weiteren Vortragsreihen beschäftigten sich die Kongreßteilnehmer aus verschiedenen Blickwinkeln mit der Weiterentwicklung des Arbeitsschutzes und den dazu nötigen technischen Voraussetzungen.

Nicht sparen auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit

Am Eröffnungstage hielt Hans Katzer, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, den Festvortrag. Zuvor hatten Prof. Dr. Balke, der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, und Hermann Beermann, der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, zu aktuellen Fragen des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin Stellung genommen. Prof. Balke betonte in seiner Ansprache, daß es auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit trotz aller Anstrengungen keinen Stillstand und keine Selbstzufriedenheit geben dürfe. Sinkende Unfallzahlen wie sie in jüngster Zeit festzustellen seien, dürften nicht dazu verleiten, in den Bemühungen um den Arbeitsschutz nachzu-



▲ Hans Katzer, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, eröffnete den 10. Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Er betonte, daß der Arbeitsschutz auf die gute Zusammenarbeit der drei Hauptbeteiligten – Staat, Wirtschaft und Sozialversicherungsträger – angewiesen sei

lassen, sondern müßten vielmehr ein Ansporn zu weiterer Arbeit sein. Der Arbeitsschutz verlange von den Betrieben stets neue Anstrengungen, die entsprechend dem Wandel der technischen, wirtschaftlichen und personellen Gegebenheiten immer wieder nüchtern auf ihre Zweckmäßigkeit hin überprüft werden müßten. Im Hinblick auf die augenblickliche Konjunktur erklärte Prof. Balke, daß die Arbeitssicherheit der Bereich sei, in dem am wenigsten gespart werden dürfte. In einer Zeit abgeschwächter Wirtschaftsentwicklung komme es besonders darauf an, Unfälle mit allen zweckmäßigen Mitteln zu vermeiden. Daß dies auch in den Betrieben verstanden werde, gehe aus der jüngsten Tendenz der Unfallzahlen hervor. In diesem Zusammenhang bekundete Prof. Balke

das außerordentliche Interesse der Arbeitgeber an einer verstärkten Erforschung der Unfallursachen.

Balke: Arbeitsschutz auf freiwilliger Grundlage

Dagegen sollte man nach Überzeugung der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände die Wirkungsmöglichkeiten des Staates durch gesetzliche Maßnahmen im Arbeitsschutz nicht überschätzen. Prof. Balke sagte: „Leider gibt es noch immer lebensferne Wunschvorstellungen, die im Erlaß von Gesetzen und Verordnungen das Allheilmittel gegen Unfallgefahren sehen. Wenn ich mich – auch als Mitglied des Deutschen Bundestages – gegen solche Vorstellungen wende, dann folgt dies aus meiner langjährigen Erfahrung, daß nachhaltige Erfolge in der Unfallbekämpfung nur aus von innerer Überzeugung getragenen freiwilligen Initiativen hervorgehen. Ich kann mich insbesondere mit Bestrebungen, die Betriebe zur Bestellung hauptamtlicher Sicherheitsingenieure gesetzlich zu verpflichten, nicht befrenden. Sicherheitsingenieure können



▲ Hermann Beermann, der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, forderte im Gegensatz zu den Arbeitgebern gesetzliche Regelungen für die arbeitsmedizinische Betreuung und für die Einstellung von Sicherheitsfachkräften in den Betrieben

im Betrieb nur dann erfolgreich wirken, wenn der Unternehmer von ihrer Notwendigkeit und dem Wert ihrer Aufgaben überzeugt ist... Unsere ablehnende Haltung gegenüber einer gesetzlichen Regelung bedeutet indessen nicht, daß wir uns etwa grundsätzlich gegen die Bestellung von Sicherheitsingenieuren sperren. Wir sind vielmehr der Auffassung, daß im Arbeitsschutz die Übertragung bestimmter Funktionen auf hauptberufliche Sicherheitsfachkräfte unter gewissen Voraussetzungen durchaus zweckmäßig und notwendig sein kann. Deshalb hat die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände im Jahre 1965 eine Empfehlung herausgegeben, die die Aufgaben und Befugnisse des vom Unternehmer für den Arbeitsschutz eingesetzten Mit-

arbeiters umreißt und den Betrieben nahelegt, je nach Größe und Unfallgefährdung einen oder mehrere Mitarbeiter haupt- oder nebenamtlich mit der Durchführung der Unfallverhütung zu betrauen. Das hat dazu geführt, daß in vielen Betrieben solche Sicherheitsfachkräfte eingesetzt worden sind."

Die gleichen grundsätzlichen Bedenken wie gegen die gesetzliche Verpflichtung zur Einstellung von Sicherheitsingenieuren erhob Prof. Balke gegen eine gesetzliche Reglementierung des werksärztlichen Dienstes.

Beermann: Arbeitsschutz muß gesetzlich geregelt sein

Gegen die Ansicht der Arbeitgeberverbände wandte sich der zweite Redner bei der Eröffnung des Arbeitsschutzkongresses, Hermann Beermann, der im Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes die Abteilung Sozialpolitik leitet. Seiner Ansicht nach zwängen die Erfahrungen der vergangenen Jahre den Deutschen Gewerkschaftsbund, den Arbeitgebern, die den einzelnen Unternehmen überlassen wollen, ob sie einen Sicherheitsingenieur oder einen Werksarzt beschäftigen, scharf zu widersprechen. „Obwohl die Arbeitgeberorganisationen immer wieder betonen, daß die Gesundheitsvorsorge im Betrieb nicht nur eine sozialetische Forderung ist und bleibt, sondern auch eine echte unternehmerische Aufgabe, stagniert sowohl die Zahl der Werksärzte als auch die der Sicherheitsingenieure, so daß die Vorwürfe gegenüber der Bundesrepublik auch aus dem Europäischen Parlament zu Recht erfolgt sind. Selbst nach sehr vorsichtigen Schätzungen von Sachverständigen aus dem Bundesarbeitsministerium fehlen in der Bundesrepublik über 2000 Werksärzte, um zumindest die Arbeitnehmer in den Betrieben mit mehr als 500 Beschäftigten arbeitsmedizinisch betreuen zu können. Gleiche Zahlen gelten für den Fehlbedarf an Sicherheitsfachkräften. Angesichts einer solchen Situation fragen wir uns, wie lange wir als Vertreter der sozialpolitischen Belange der Beschäftigten auf die erhoffte Einsicht warten sollen, bis endlich das geschieht, was eigentlich für jeden verantwortungsbewußten Unternehmer selbstverständlich sein sollte!"

Aus diesen Gründen werde der Deutsche Gewerkschaftsbund nicht müde werden, seine Forderung nach gesetzlichen Regelungen für die arbeitsmedizinische Betreuung der Beschäftigten in den Betrieben und für die Einstellung von Sicherheitsfachkräften geltend zu machen. Auch das „Gesetz über technische Arbeitsmittel" erwarte der Deutsche Gewerkschaftsbund mit Ungeduld in der Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit spürbare Erfolge im Kampf gegen den Arbeitsunfall bewirken werde.

Katzer: Staat muß Ziele und Maßstäbe setzen

Die von Hermann Beermann und Prof. Balke so gegensätzlich beurteilte Frage, welche Rolle dem Staat auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes zukomme, behandelte auch Bundesminister Hans Katzer in seinem Festvortrag. Er stellte fest: „Die These, daß dem Staat primär die Verantwortung zukommt, alle Regelungen zu treffen, die zum Schutze der Menschen vor den Gefahren der Technik notwendig sind, entspricht sicherlich dem Verfassungsauftrag. Dennoch bin ich mir dabei bewußt, daß eine solche These nicht ohne eine wichtige Einschränkung gelten kann: Der Staat kann die

Verantwortung auf dem sehr verzweigten Gebiet des Unfallschutzes gar nicht tragen, wenn er sich nicht auf die Mithilfe von vielen Beteiligten verlassen kann. Wir werden überhaupt sehen, daß gute Ergebnisse nur aus der engen Zusammenarbeit zwischen den drei Hauptbeteiligten – Staat, Sozialversicherungsträger und Wirtschaft – erwachsen können."

Dabei sei zu bedenken, daß die Aufgaben, die der technische Unfallschutz dem Staat stelle, sehr schwierig geworden seien. Die schnelle technische Entwicklung mache das bisherige Verfahren, durch Gesetze und Verordnungen Sicherheitsprobleme in allen Einzelheiten zu klären, nicht mehr zeitgemäß. Es gelte deshalb, eine Formel zu finden, die einen möglichst wirkungsvollen und möglichst umfassenden Schutz der Arbeitnehmer vor den Gefahren der Technik gewährleistet, der auch die technische Entwicklung nicht hemme, sondern so elastisch sei, daß diese Formel ihr jederzeit folgen könne, ohne daß die schwerfällige Gesetzesmaschinerie in Gang gesetzt zu werden brauche.

Bundesminister Katzer faßte zusammen: „Dieses Ziel kann nur dadurch erreicht werden – und das möchte ich meinen, ist eine der nütz-

Maschinen und Anlagen hätten die staatlichen Aufsichtsbehörden zu prüfen, ob alles getan sei, um den nach den Erkenntnissen der Technik umfassendsten Schutz für den Arbeitnehmer zu gewährleisten. Außerdem bedürften diese Anlagen einer ständigen Überwachung auf ihren Zustand in sicherheitstechnischer Beziehung. Eine zweite Gruppe von Maßnahmen betreffe Anlagen, deren Gefahrengrad geringer sei als der der ersten Gruppe. Hier genüge es, daß der Staat in einer Verordnung Sicherheitsmaßstäbe angäbe. Diese Sicherheitsmaßstäbe, an denen sich die Technik zu orientieren habe, müßten gewährleisten, daß auch bei diesen Anlagen der bestmögliche Schutz für den Arbeitnehmer erreicht werde.

Schließlich gäbe es eine dritte Gruppe von Maßnahmen für Geräte mit einem niederen Gefahrengrad. Hier genüge es, wenn sich die Hersteller des Gerätes an die anerkannten Regeln der Sicherheitstechnik hielten, wie sie von den Fachleuten meist in langjähriger Übung aufgestellt seien.

Dieses Ordnungsprinzip nannte Bundesminister Katzer recht einfach. Er sagte: „Vielleicht liegt gerade darin sein Vorzug. Es wird darauf



lichsten Erkenntnisse, die wir auf diesem Gebiete in den letzten Jahren gewonnen haben –, daß der Staat sich darauf beschränkt, in seinen Rechtsnormen die Schutzziele zu umreißen, die angestrebt werden sollen, und Sicherheitsmaßstäbe zu setzen, deren Einhaltung den erforderlichen Arbeitsschutz verwirklicht. Der Staat würde sich selbst überfordern, wollte er versuchen, durch perfekte Rechtsetzung mit der technischen Entwicklung Schritt halten zu wollen."

Die geplante Ordnung des technischen Arbeitsschutzes

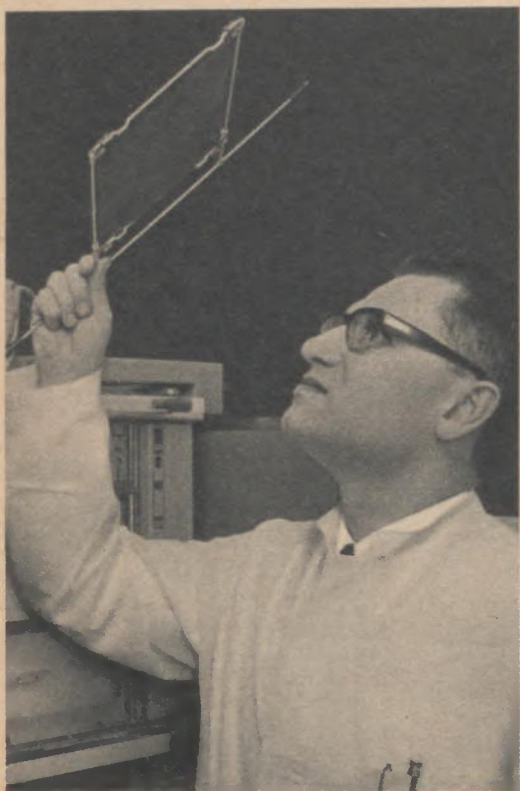
Gehe man von dieser Einstellung aus, könne man sich für den technischen Arbeitsschutz in der Bundesrepublik folgendes Ordnungsprinzip vorstellen: Eine erste Gruppe von Maßnahmen betreffe technische Anlagen, von denen besondere Gefahren ausgehen. Sie seien in der Gewerbeordnung als sogenannte „überwachungsbedürftige Anlagen" gekennzeichnet. Schon vor Inbetriebnahme dieser

▲ Mit dem alle zwei Jahre stattfindenden Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin ist immer eine Ausstellung verbunden, auf der in diesem Jahr 162 Firmen ihre neuesten Arbeitsschutzausrüstungen vorstellten. Unser Bild ist ein Schnappschuß aus dem Ausstellungsalldag: es zeigt Josef Führsen, Sicherheitsingenieur der Hohenlimburger Walzwerke (zweiter von links), im Gespräch mit einem Hersteller von Sicherheitsschuhen

ankommen, künftig den Gefahrengrad der einzelnen Anlagen und Geräte jeweils richtig zu erkennen und diese Geräte dann in die richtige Gefahrengruppe einzuordnen. Dies muß die Aufgabe des Staates innerhalb der hier aufgezeigten Ordnung sein."

In diesem Sinne betonte Hans Katzer zum Abschluß seines Vortrages noch einmal, daß alles Bemühen des Staates um die Verbesserung des Arbeitsschutzes eitel sei, wenn er nicht auf die Mitarbeit der Versicherungsträger, der Wirtschaft, der Gewerkschaften und schließlich derjenigen rechnen könnte, um deren Wohl es gehe.

Vorbeugen und Erste Hilfe leisten



Seit dem 7. Dezember 1967 gibt es auch bei unseren Hohenlimburger Walzwerken einen werksärztlichen Dienst, den Dr. Arnfried Müller, Facharzt für Innere Medizin, gemeinsam mit einer Medizinisch-Technischen Assistentin, mit einer Arzthelferin und mit einem Heilgehilfen und Masseur ausübt. Viele unserer Leser kennen Dr. Müller, der zuvor Werksarzt der Zeche Kaiserstuhl war, aus der „Sprechstunde für Gesunde“, einer Aufsatzreihe, die 1966 in WERK UND WIR erschien.



Der neue werksärztliche Dienst, der schräg gegenüber der Hauptverwaltung untergebracht ist, wird dazu beitragen, wie Dr. Walter Mehls vom Direktorium der Hohenlimburger Walzwerke bei der Übergabe sagte, Schäden, die dem Menschen aus seiner Arbeit erwachsen können, abzuwenden und die Gesundheit als Voraussetzung voller Leistungskraft wie des persönlichen Wohlbefindens zu erhalten. Das bedeutet, daß sich der werksärztliche Dienst auf medizinische Fragen

▲ *Blick in den Röntgenraum (links), in dem Dr. Arnfried Müller eine Röntgenaufnahme betrachtet, und in das Labor, in dem Sigrun Lehmann am Mikroskop sitzt und Angela Schmidt eine Blutprobe untersucht*

des Betriebsgeschehens beschränkt, beispielsweise auf die Gestaltung des Arbeitsplatzes oder auf das Bemühen, erkrankte Mitarbeiter nach ihrer Genesung wieder sinnvoll in den Arbeitsprozeß einzugliedern. Die Hauptaufgabe werksmedizinischer Arbeit – so betonte Dr. Mehls – liegt jedoch in der vorbeugenden Tätigkeit.

Bevor Dr. Müller seinen neuen Arbeitsplatz einnahm, den weißen Kittel überzog und die ersten Patienten empfing, führte er durch die acht Räume des Hauses, in denen auf 180 Quadratmeter alle notwendigen medizinischen Einrichtungen untergebracht sind. Neben einer Verbandsstube für die Erste Hilfe, neben Warteraum und Sprechzimmer des Arztes stehen Labor und Röntgenraum mit neuesten medizinischen Geräten für die gesundheitliche Betreuung unserer 4900 Hohenlimburger Mitarbeiter bereit.



◀ *Bei der Übergabe des neu eingerichteten werksärztlichen Dienstes sahen wir von links nach rechts: die Betriebsratsvorsitzenden Richard Bastian und Paul Huf; Walter Hölkeskamp vom Vorstand der Hoesch AG; Angela Schmidt, Arzthelferin; Werner Heinrigs, Leiter der Betriebskrankenkasse; Hans Lauber, Leiter der Bauabteilung; Sigrun Lehmann, Medizinisch-Technische Assistentin; Walter Wellmann, stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden; Herbert Jankowiak, Leiter der Betriebswirtschaft; Dr. Arnfried Müller und Heinz Steinhoff, Betriebsdirektor*

Fernwärme fließt unterirdisch vom Werk Phoenix in Hörde nach Hacheney

Hochofenwerk heizt Dortmunder Schulen



Seit Oktober des vergangenen Jahres ist das neue Schulzentrum in Dortmund-Hacheney an eine Fernheizung angeschlossen, die in unserem Hörder Hochofenwerk ihren Ausgangspunkt hat. Bei der Suche nach einer modernen, also zweckmäßigen, zuverlässigen und billigen Heizung der wachsenden Schulgebäude schlugen die Techniker und Stadtplaner „zwei Fliegen mit einer Klappe“: die bisher ungenutzte Abwärme der Hochöfen ließ sich sinnvoll verwerten, und über den Schulen rauchen keine Schornsteine eigener Heizwerke, die die Luft über dem Dortmunder Süden verunreinigen würden.

Diese Sorge führte schon im Jahre 1964 nach einer Tagung der Industrie- und Handelskammer über Probleme der Reinerhaltung der Luft leitende Beamte der Stadtverwaltung und Direktoren der DHHU zusammen. Hierbei machten die Herren der Hüttenunion den Vorschlag, für eine Fernheizung des entstehenden Schulzentrums in Hacheney die Abwärme der Hochöfen in Hörde zu nutzen. Kein zusätzliches Heizwerk in den Schulen könnte dann mehr die Luft im Erholungsgebiet Romberpark verschmutzen. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden.

Stündlich zwölf Millionen Kilokalorien

Das Maschinenamt der Stadt Dortmund und die Neubau- und Planungsabteilung des Hüttenwerkes planten daraufhin gemeinsam die

Fernheizung. Viele Verhandlungen waren nötig, um die Forderungen der Wärmeverbraucher mit technischen Gegebenheiten der Abwärmeverwertung aufeinander abzustimmen.

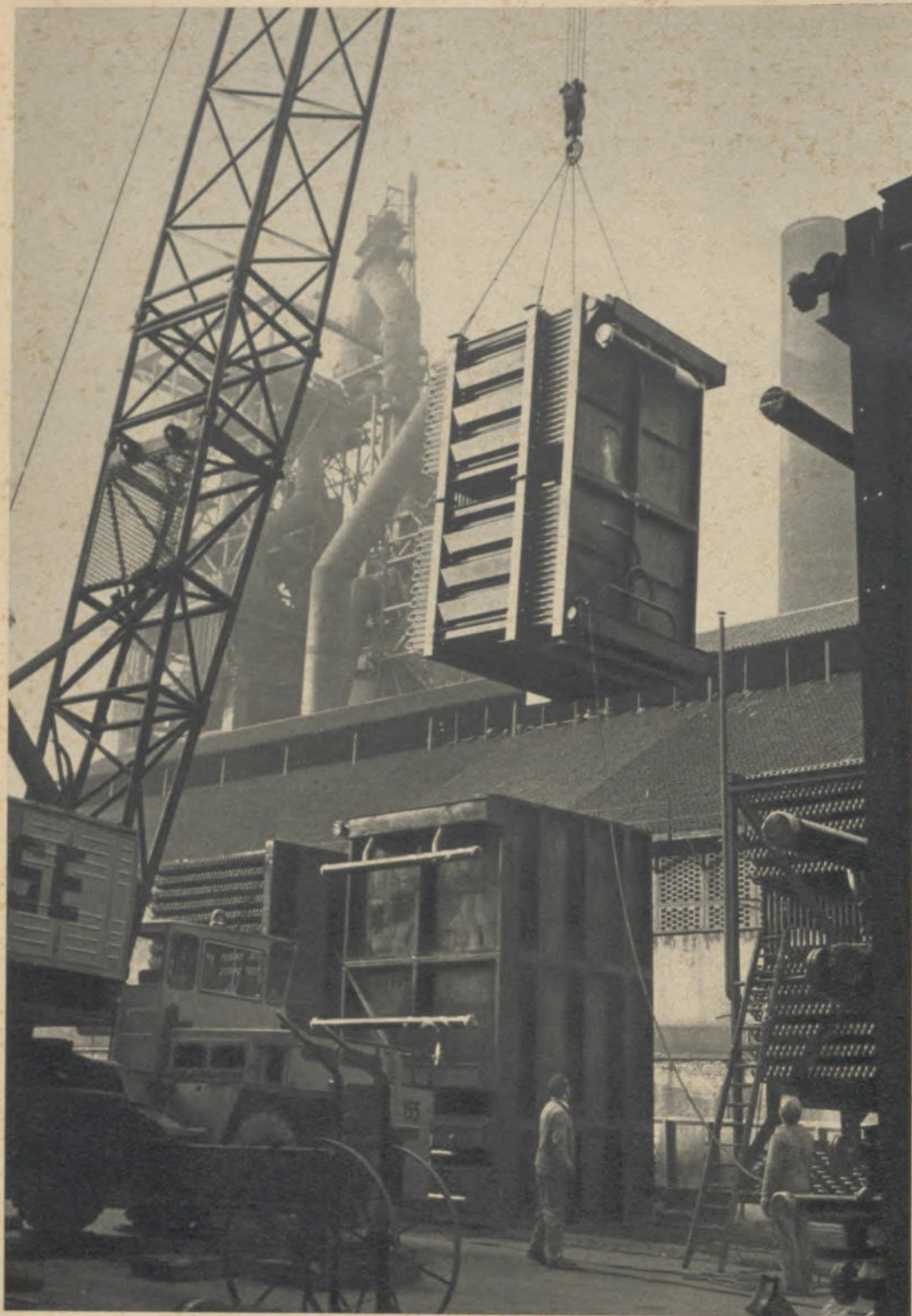
Eines der Schulgebäude stand zu dieser Zeit schon im Rohbau, und seine Heizungsanlage war bereits fertig. Darauf mußte Rücksicht genommen werden. Festzulegen war unter anderem der zweckmäßigste Weg für die Rohrleitungen und der günstigste Platz für das Fernheizwerk. Dann kam es zum Vertrag zwischen

der Stadt und der Hütte über die Lieferung der Wärme, und die Arbeiten konnten beginnen. Seit Anfang Oktober des vergangenen Jahres fließt nun die erste Fernwärme vom Hochofenwerk Phoenix zu den Schulen. Zunächst wird

▼ Ein Bild von der unterirdischen Leitungsführung zu den Schulen: die Asbestzement-Schutzrohre und die Isolierung verhindern, daß sich das Heizwasser um mehr als nur drei Grad abkühlt



► Die ersten hundert Meter der insgesamt 2 Kilometer legen die dick isolierten und mit Platal verkleideten Rohre als Leitungen für das Heizwasser aus dem Hochofenwerk oberirdisch auf Stützen zurück. Unser Bild entstand am Tor 2 an der Nortkirchenstraße



die Kapazität der Anlage bei weitem nicht ausgenutzt, denn noch sind nicht alle Schulen in Hacheney fertig. Wenn es aber einmal soweit ist, dann werden bei starkem Frost zwölf Millionen Kilokalorien in der Stunde nach Hacheney fließen.

Kilometer langer Kreislauf

Das Transportmittel für die Wärme ist heißes Wasser, das mit einer Temperatur von 135 Grad nach Hacheney gepumpt wird. Dort, in den Kellern der Schulen, liegen Wärmeaustauscher, in denen das heiße Wasser seine Wärme an das Wasser in den Heizungen der Schulen abgibt. Es kühlt sich dabei auf 80 Grad ab und fließt mit dieser Temperatur wieder zur Hütte zurück. Hier wird es von neuem erwärmt. Fast 250 Tonnen Wasser, also der Inhalt von zehn Eisenbahnkesselwagen, werden in jeder Stunde nach Hacheney und zurück gepumpt. Zwei dick isolierte Rohre mit 25 Zentimetern Durchmesser, in denen sich das Wasser bis Hacheney um nur 3 Grad abkühlt, führen zunächst oberirdisch auf Stützen von der Heizzentrale im Hochofengebläsehaus zum Tor 2

▲ Auf Tiefladern sind die vorgefertigten Teile des Abhitzeessels, Kernstück der Anlage im Hochofenbereich, eingetroffen. Ein Kran hebt die Teile zur Montage auf ihren hochgelegenen Platz. Im Hintergrund links der Hochofen 3

an der Nortkirchenstraße. Von dort verlaufen sie unterirdisch weiter zwischen den Schrebergärten in südlicher Richtung, dann nach Westen, und schließlich – unter der Ruhrwaldstraße hindurch – ins Schulzentrum.

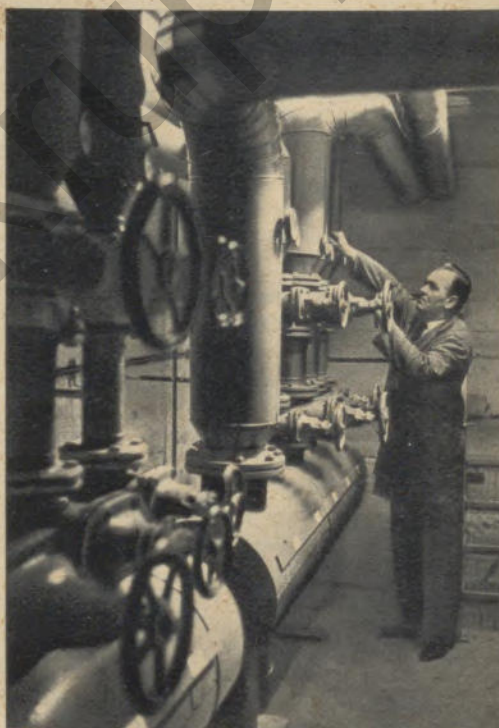
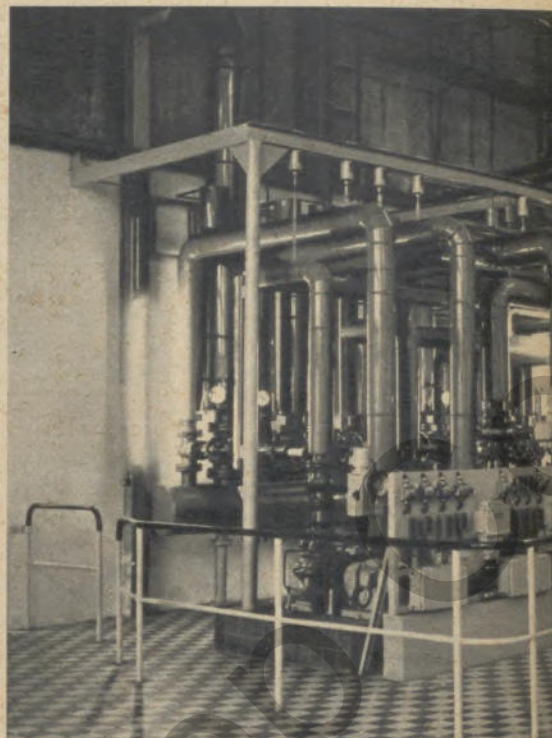
Abgas der Turbinen

Das Kernstück der Anlage im Bereich der Hochofen ist der Abhitzeessel. In ihm wird das 240 Grad heiße Abgas von drei Gasturbinen, die Hochofengebläse antreiben, auf 110 Grad abgekühlt. Es gibt dabei seine Wärme an das Wasser des Fernheizsystems ab. Um die volle Leistung des Kessels und der Fernheizung zu erreichen, wird nur das Abgas von zwei der drei Turbinen benötigt. Damit auch während der Überholungen der einzelnen Turbinen, die nach bestimmten Betriebszeiten nötig

sind, in Hacheney ausreichend geheizt werden kann, wurde der Kessel durch eine große Sammelleitung mit den Kaminen von drei Gasturbinen verbunden. Jede dieser Turbinen liefert ungefähr 200.000 Kubikmeter Abgas in der Stunde. Das ist zweimal soviel wie das Fassungsvermögen des großen Gasbehälters in Hörde. Damit erklären sich die Abmessungen der Sammelleitung, die an ihrer dicksten Stelle einen Durchmesser von 3,2 Metern hat. Ihre Größe wurde am deutlichsten, als sie vor der Montage noch auf dem Erdboden lag. Jetzt, in ihrer Lage oberhalb der Wind- und Gichtgasleitungen, fällt sie kaum noch auf. Die Sammelleitung mußte in dieser Höhe untergebracht werden, damit das Abgas auf möglichst kurzem Weg zum Kessel geführt wird. Bei solch großen Abgasmengen beeinträchtigt jeder Widerstand die Leistung der Turbinen und damit der Hochofengebläse.

Automatisch geregelt

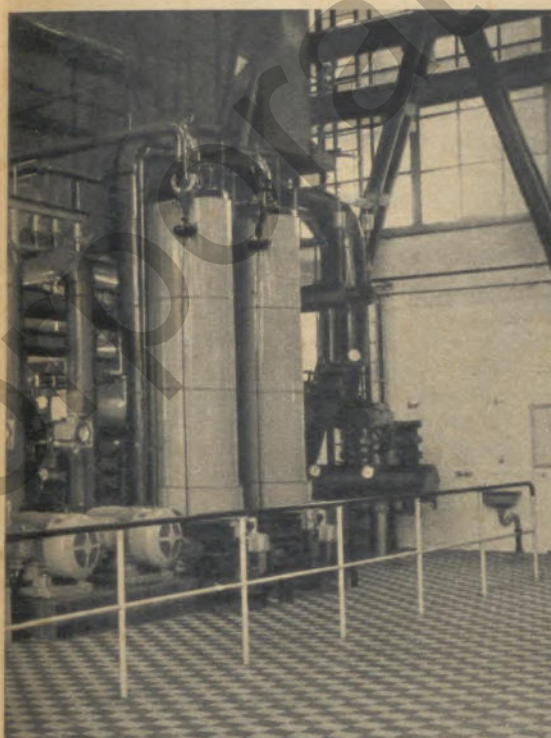
Aus dem gleichen Grund steht der Abhitzeessel auf hohen Stahlstützen noch oberhalb



der Abgasleitung. Zur Wartung und Pflege kann man ihn über Treppen erreichen. Zur Bedienung braucht jedoch niemand hinaufzusteigen, denn die Wärmeerzeugung wird automatisch dem Bedarf angepaßt: Regelklappen in den Kaminen der Turbinen lassen den Überschuß an Abgas direkt ins Freie ab. Was geschieht aber, wenn am Kessel während der Heizperiode eine Störung auftritt oder wenn bei großer Kälte aus Produktionsgründen nur eine der Gasturbinen läuft? Auch für diesen Fall ist vorgesorgt: Auf der Maschinenhausbühne am Westende des Gebläsehauses stehen Wärmeaustauscher, in denen das Heizwasser mit Dampf aus den Dampfkesseln des Hochofenwerkes erwärmt werden kann. Dort stehen auch die Pumpen, die das Heizwasser umwälzen.

Hoesch-Fernwärme schon bewährt

Ob es hagelt oder schneit, ob das Quecksilber im Thermometer bis unter die Frostgrenze sinkt – die Schulkinder in Dortmund-Hacheney werden es in ihren Klassenräumen nicht spüren, und die Hausmeister brauchen nicht um so



▲ Ausgang und Ziel der Fernwärme: ein Blick in die „Fernheizzentrale Hacheney im Gebläsehaus des Hochofenwerks Phoenix auf die Heizwasserumwälzpumpen mit Rohrleitungen und auf die Wärmetauscher; im Bilde links die Wärme-Übergabestation im Keller der Frauenbildungsanstalt. Hausmeister Lichte bleibt hier nicht mehr Arbeit als die Kontrolle

fließiger zu „stoßen“. Ständig fließt die Fernwärme durch unterirdische Kanäle in die Schulen, und das zum erstenmal aus Abhitze von einem Hüttenwerk. Daß Schulen Fernwärme von Hoesch beziehen, das ist dagegen nicht mehr neu: schon seit mehreren Jahren versorgen Hoesch-Zechen in Altenessen dortige Schulen mit Wärme durch ein weitverzweigtes Netz, an das auch ein Krankenhaus, ein Hallenbad und mehrere Industriebetriebe angeschlossen sind. Anschließend in die Industrie geht dagegen Hoesch-Fernwärme in Hamm von unserer Schachtanlage Radbod in Bockum-Hövel. Überall aber hat sich die Fernheizung als praktisch, preiswert und zuverlässig bewährt.

Betriebskrankenkassen vereinigt

Seit dem 1. Januar 1968 ist mehr als jeder zweite Hoesch-Mitarbeiter bei der neuen Gemeinsamen Betriebskrankenkasse Hoesch Dortmund, versichert. Diese Betriebskrankenkasse ist hervorgegangen aus der Gemeinsamen Betriebskrankenkasse Hoesch, Westfalenhütte, und der Betriebskrankenkasse der Dortmund-Hörder Hüttenunion. Die vereinigte Kasse hat 51.000 Mitglieder, unter ihnen 12.500 Rentner. Einschließlich der Familienangehörigen betreut die Kasse rund 127.000 Versicherte. Unsere Hoesch-Betriebskrankenkasse ist damit die zweitgrößte Krankenkasse Nordrhein-Westfalens und eine der größten in der Bundesrepublik.

Nachdem die Vertreterversammlungen beider Kassen am 6. November 1967 der vorgelegten vermögensrechtlichen Vereinbarung zugestimmt hatten, war dem Versicherungsamt der Stadt Dortmund und dem Oberversicherungsamt von Nordrhein-Westfalen „grünes Licht“ gegeben für die erforderlichen Genehmigungen zum Zusammenschluß der Kassen.

Die bisherigen Mitglieder der Betriebskrankenkasse der Dortmund-Hörder Hüttenunion wurden durch den Zusammenschluß der Krankenkassen Mitglieder der vereinigten Betriebskrankenkasse, ohne daß eine Unterbrechung des Versicherungsverhältnisses eintrat. Die bisherigen Dienststellen der Krankenkassen in den Werken Phoenix, Union, Westfalenhütte und die Nebenstellen in Hamm, Hohenlimburg, Lippstadt und Olpe bleiben bestehen. Um den Versicherten umständliche Wege zu ersparen, besteht für alle Mitglieder der Kasse, auch für die Rentner, die Möglichkeit, Leistungsanträge bei derjenigen Dienststelle der Kasse zu stellen, die für sie am günstigsten erreichbar ist. Die Geschäftsführung und die gesamte Verwaltung beider Kassen werden vereinigt und vereinheitlicht. Die Geschäftsführung besteht aus dem Hauptgeschäftsführer Günter Landwehr und dem Geschäftsführer Hans Fentrop. Vorsitzender des Vorstandes ist Walter Hölkeskamp, Vorstandsmitglied der Hoesch AG. Die Krankenkasse hat ihren Sitz in Dortmund, Kirchderner Straße 47 bis 49.



Günter Landwehr



Hans Fentrop

Gleiche Beiträge – gleiche Leistungen

Die Satzungen der beiden vereinigten Krankenkassen waren in Beiträgen und Leistungen unterschiedlich. Für die neue Kasse gelten folgende einheitliche Regelungen: Der allgemeine Beitragssatz beträgt 10,8 v. H. des Grundlohnes; der ermäßigte 7 v. H. des Grundlohnes.

Neben den umfassenden und üblichen Leistungen der Kasse im Krankheitsfall erhalten Mitglieder und Familienangehörige für die Anschaffung und die Instandsetzung größerer Heil- und Hilfsmittel einen Zuschuß von 66 2/3 v. H. der Aufwendungen; bei Nichtbeteiligung des Rentenversicherungsträgers 100 v. H. Der Zuschuß wird jeweils bis höchstens 300 DM gewährt. Der Zuschuß zu den Kosten für losen Zahnersatz beträgt 56 2/3 v. H.; bei Nichtbeteiligung des Rentenversicherungsträgers 90 v. H. Zu den Kosten für festen Zahnersatz wird ein Zuschuß je Stütze, Krone und Brückenglied in Höhe von 35 DM gewährt; bei Nichtbeteiligung des Rentenversicherungsträgers werden je 45 DM gezahlt. Der Höchstbetrag beträgt in allen Fällen 300 DM je Kiefer.

Versicherte, die sich über die verschiedenen Kassenleistungen der Gemeinsamen Betriebskrankenkasse Hoesch Dortmund unterrichten wollen, können die neue Satzung in den Dienst- und Nebenstellen der Kasse einsehen.



Einer,
der
für
viele
steht

Menschen
wie
du
und
ich

Der Federnwickler



In dieser Aufsatzreihe stellen wir unseren Lesern aus der Vielzahl der in unseren Werken und Verwaltungen ausgeübten Berufe und Tätigkeiten Menschen vor, die stellvertretend für ihre Arbeitskollegen stehen. Nachdem wir 1964 den Hochöfner, den Hauer, die Laborantin, den Ausbilder, den Seilermeister, die Stenotypistin, den Betriebsdirektor, den Elektrohauer, den Schmied, den Forschungsassistenten, den Kaufmann, den Walzer, 1965 den Schachtschmied, den Matrosen, den Maschinenschlosser, den Former, den Konstruktionstechniker, den Lokführer, den Fertigungsingenieur, den Ofenmaurer, den Werkzeugmacher, den Lackierer, den Kontrolleur und den Dreher, 1966 den Kraftwerkselektriker, den Innentransportfahrer, den Programmierer, den Betriebsassistenten, den Feuerwehrmann, den Schweißer, den Kokereisteiger, den Industriekaufmann im Verkauf, den Modellschreiner, den Walzendreher, den Härter und den Kranführer vorgestellt haben, setzten wir unsere Reihe 1967 mit dem Weichensteller, dem Feuerfestformer, dem Arbeitsvorbereiter, dem Wettermann, dem Oberschmelzer, dem Rechnungsprüfer, dem Mann im Sinterleitstand, dem Lkw-Fahrer, dem Elektroniker und dem Geschäftsstellenleiter fort.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als habe man hier im Federnwerk der Hohenlimburger Walzwerke für Wilhelm Ley zwischen den modernen Straßen zur vollautomatischen Herstellung von Schraubenfedern einen Arbeitsplatz reserviert, an dem der ehemalige Huf- und Wagenschmied nach alter Art die Federn in Handarbeit wickeln kann – wenn man beim Umgang mit dem glühenden Stabstahl überhaupt diesen Ausdruck verwenden darf. Aber der Schein trügt: ohne diese überholt anmutende Arbeitsweise des erfahrenen Fachmannes könnten die Konti-Straßen nicht in automatischer Gleichmäßigkeit die großen Stückzahlen an Federn auswerfen, wobei doch jede einzelne genau den Maßen und Qualitätsansprüchen des Bestellers entspricht.

Wilhelm Ley ist der Mann, der lange vor der Serienproduktion die Probestücke wickelt, und dazu bedarf es einer in vielen Jahren erworbenen handwerklichen Erfahrung. Nach den in Zusammenarbeit der Techniker im Automobilwerk und der Fachleute im Federnwerk entstandenen Entwürfen und Zeichnungen stellt Wilhelm Ley diese Erstmuster her, die dann in der Autofirma in vielen Versuchen und praktischen Erprobungen auf ihre Verwendbarkeit – etwa in einem neuen Fahrzeugtyp – geprüft werden, bevor die Serienproduktion in unserem Werk anlaufen kann.

Sehen wir unserem Federnwickler einmal bei der Arbeit zu. Gleich neben einer der Konti-Straßen mit ihren mächtigen Vorwärm- und Härteöfen hat Wilhelm Ley seinen eigenen kleinen Ofen und eine alte Wickelbank, die aussieht, als habe schon sein Vater daran gearbeitet. Während die geschliffen angelieferten Federnstäbe – der verlangten Federnstärke entsprechend 2½ bis 4 Meter lang und 9 bis 17 Millimeter stark – im Ofen auf 850 bis 900 Grad vorgewärmt werden, richtet er die Wickelbank ein. Der nach dem Innenmaß der Schraubenfeder oder Spiralfeder, wie man sie noch bis vor kurzem nannte, in der eigenen Werkstatt angefertigte Wickeldorn ist einzubauen und die Steigung der einzelnen Federnwindungen einzustellen.

Ein Blick in den Ofen: es ist soweit. Mit der

◀ Wilhelm Ley an seiner Wickelbank, an der er vor der vollmechanisierten Serienproduktion die Erstmuster der neuen Schraubenfedern herstellt

Zange zieht Wilhelm Ley einen glühenden Stab heraus und führt ihn in den Mitnehmer am Wickeldorn ein. Die Bank wird eingeschaltet, der Dorn dreht sich, nimmt den Stab mit und schiebt sich dabei gleichmäßig vor. Der Stab formt sich mit dem gewünschten Durchmesser und der vorgesehenen Steigung zur Schraubenfeder. Mit dem Hammer werden jetzt die Enden beigeschlagen, und schon haben die geschickten Hände des ehemaligen Schmieds wieder die Zange ergriffen, um zu kontrollieren, ob die Enden richtig anliegen.

Die noch rotglühende „Schraube“, von der sich in dunklen Plättchen der Zunder abhebt, wird abgenommen, und auf der Ablagebank kontrolliert das geübte Auge die Steigung der einzelnen Windungen. Dann packt die Zange wieder zu und stellt die Feder auf die Richtplatte. Wilhelm Ley dreht sie einmal, zweimal zur Winkelkontrolle um die Achse und legt sie dann zu den schon fertigen Stücken dieser Versuchsserie. Das anschließende Härten und Vergüten ist als vollmechanisierter Vorgang nicht mehr seine Sache.

Bis zu 50 Stück stellt er auf diese handwerkliche Weise her. Oft muß Wilhelm Ley seine Wickelbank mehrmals am Tage umstellen, um neue Federarten als Erstmuster zu wickeln. Ständig treffen aus den Autofirmen Probeaufträge ein, denn die Entwicklung der Federntypen für Vorder- oder Hinterachsen kennt keinen Stillstand. So ist es nicht nur beim Autobau: auch bei der Federung von Schienenfahrzeugen sind ständig Erfahrungen auszuwerten und in Experimenten Verbesserungen zu erproben.

Wilhelm Ley hat in den vergangenen Jahren praktisch Erstmuster-Schraubenfedern für alle deutschen Schienen- und Straßenfahrzeuge an seiner Wickelbank gefertigt, bevor sie in großen Serien produziert – oder schon wieder von einer weiteren Entwicklung in der Fahrzeugfirma überholt wurden.

Über dreißig Jahre sind es nun schon her, seit Wilhelm Ley zu Hoesch kam. In Kalthof bei Schwerte geboren, erlernte er den Beruf des Huf- und Wagenschmieds. Noch nicht ganz zwei Jahre nach seiner Gesellenprüfung aber wurde er in der allgemeinen Wirtschaftskrise arbeitslos. Das war 1931. Fünf Jahre lang verdiente er dann sein Brot als Fahrer in einer Getreidemühle und schließlich als Müllergehilfe. Dann ging er – 1936 – zu unserem Hohenlimburger Federwerk. Er wurde im Stangenschmieden und Federwickeln angelernt, und schon nach einem halben Jahr war er aufgrund seiner Berufsausbildung als Schmied ein perfekter Schraubenfederwickler.

Dann kam 1942 eine ungewollte Unterbrechung: er mußte Soldat werden. 1944 geriet er in Rußland in Gefangenschaft und arbeitete fünf Jahre lang als Schmied in einem Traktorenwerk in Kiew. Nach seiner Entlassung begann er im September 1949 endlich wieder in unseren Federwerken.

Er lernte alle Arbeitsvorgänge bei der Herstellung von Schraubenfedern kennen, vom Schneiden der Stangen über das Recken, Wickeln, Schleifen bis zum Härten und Pressen. Heute gehört er zu den erfahrensten Fachleuten in dieser Abteilung des Werkes. Es gibt kaum eine Hinterrad- oder Vorderradfeder für deutsche Fahrzeuge, die er nicht kennt oder für die er nicht selbst die ersten Federn wickelte.

Wilhelm Ley verfährt immer Frühschicht, um bei neu eintreffenden Aufträgen gleich an die praktische Ausführung gehen zu können. Wenn er dann um halb drei die Zange aus der Hand legt, ist er wenig später daheim in Kalthof bei seiner Familie und bei seinen Tieren.

Hinter dem eigenen Häuschen liegt ein großer Garten, aber jetzt im Winter gehört ein großer Teil seiner Freizeit der Hühnerzucht. Seine bevorzugten Rassen sind Silberbrackel, Goldbrackel, silberfarbene Italiener und Zwerghühner. Auf Ausstellungen holt er sich gelegentlich neue Anregungen für die eigenen Zuchtversuche, die ihm schon manche Anerkennung einbrachten. Seine Freude daran, neue Arten zu finden, beschränkt sich jedoch nicht auf seine farbenprächtigen Hühner. Auch seine Obstbäume müssen sich manches Experiment gefallen lassen, und seine Nachbarn haben schon einige neue Erdbeersorten probieren dürfen.

Ganz kann er aber auch am Feierabend die Liebe zu seinem erlernten Beruf nicht verleugnen: dem Schmied ließ es keine Ruhe, bis er sich für den großen Garten unter anderen Wirtschaftsgeräten auch einen kleinen motorisierten Pflug gebaut hatte. Wenn es auch fast nicht zu der klassischen Figur des Mannes am Amboß und Schmiedefeuer passen will – Wilhelm Ley ist leidenschaftlicher Sänger. 25 Jahre lang schätzte der Gesangverein seinen vollen Bariton, und noch heute stimmt er in fröhlicher Runde gern einen Solo an. Im Werk erfuhren wir, daß er ein zuverlässiger Arbeitskollege ist; was Wunder, daß er auch unter Freunden ein beliebter Kumpel ist.

▼ Am Feierabend widmet sich unser Federwickler am liebsten seiner Hühnerzucht. Hier zeigt er dem Fotografen einen der farbenprächtigen Hähne



Vor zehn Jahren berichtete Werk und Wir



Der ewige Kreislauf

Welche Bedeutung das Wasser für unsere Industrie hat, mag unseren Lesern vertraut sein, denn immer wieder, wenn eine neue Anlage in Betrieb genommen wurde, erwähnten wir auch die Pumpen und zeigten im Bild verschlungene Rohrleitungen, durch die das Kühlwasser geleitet wird. Fast überall beschreibt das Wasser einen nie endenden Kreislauf: es kühlt und erhitzt sich dabei, wird gereinigt und abgekühlt und von neuem den zu kühlenden Anlagen zugeführt. Einen solchen Wasserkreislauf – und zwar den am Hochofen – schilderten wir im Heft 1/1958:

Täglich werden dem Hochofen IV mehr als 50000 Kubikmeter Wasser zur Kühlung zugeleitet – eine Menge, die anschaulich wird, wenn man bedenkt, daß die Haushaltungen in ganz Dortmund täglich „nur“ 300000 Kubikmeter Wasser verbrauchen. Diese ungeheuren Wassermassen sind notwendig, um die Temperatur des Hochofens so zu regeln, wie sie für den Schmelzprozeß gebraucht werden. Der Vorgang der Kühlung ist im Grunde recht einfach: Der Wasserstrom wird durch ein Kühlsystem gepumpt, das im Mantel des Hochofens eingebettet ist und aus durch mit Rohren verbundenen Kühlkästen besteht. Die Geschwindigkeit, mit der man das Wasser durch die Leitungen preßt, bestimmt den Grad der Abkühlung des Mauerwerkes.

Wie aber gelangt das Wasser zum Hochofen? Wie erreicht es die 40 Meter Höhe, bis zu der der Ofen gekühlt werden muß? Es ist verständlich, daß ein ganzes Pumpenhaus notwendig ist, um dem Wasser den nötigen Druck zu verleihen...

Ein Teil des Wassers geht durch ein geschlossenes Kühlsystem (das sind Kühlkästen, Kühlplatten, Blasformen, Kühlringe, Schlackenformen usw.), kommt also nicht mit der Luft in Berührung und kehrt deshalb sauber zum Pumpenhaus 22 zurück. Dabei macht es einen Umweg über den Kühlturm, wo es um etwa zehn Grad abgekühlt wird, bevor es durch einen Kanal in das Saugbecken unter dem Pumpenhaus 22 strömt.

Neben diesem geschlossenen Kühlsystem gibt es aber auch ein „offenes“. Es berieselt von außen den Schlag-, Schacht- und Gestellpanzer des Hochofens und läuft vom Ofensockel als Schmutzwasser in Kanälen zum Pumpenhaus 4 ab. Von diesem Pumpenhaus wird das Schmutzwasser zur Säuberung durch die Kiesfilteranlage am Pumpenhaus 22 gedrückt. Die Kiesfilter sind große, mit Kies gefüllte Zylinder, durch die das Wasser hindurchgedrückt wird, wobei der Schmutz an der Oberfläche des Kieles hängenbleibt. Das saubere Wasser vereinigt sich mit dem abgekühlten Reinwasser im gemeinsamen Saugbecken unter Pumpenhaus 22, und der Kreislauf beginnt von neuem...



passiert
notiert
fotografiert

Um erneut seine Verbundenheit mit dem Bergmann zum Ausdruck zu bringen und mit ihm unmittelbar am Arbeitsplatz unter Tage über die aktuellen Sorgen zu sprechen, kam Bischof Dr. Franz Hengsbach zusammen mit Fritz Pott vom Vorstand der IG Bergbau und Energie zu einer Grubenfahrt auf unserer Schachtanlage Fritz Heinrich nach Altenessen. Josef-Hermann Dufhues, der Energiebeauftragte des Bundeskanzlers, konnte wegen anderer Verpflichtungen nur beim Treffen auf der Schachtanlage dabei sein, fuhr dann aber nicht mehr mit in die Grube.

Unter Tage sprach Bischof Hengsbach mit Bergleuten am Reißhakenhobel, beim Streckenvortrieb sowie beim Tieferteufen des Schachtes Fritz 2 über ihre Arbeit und über ihre persönlichen Lebensverhältnisse. Nach der Seilfahrt trafen auf der Hängebank des Hansenschachtes weitere Bergleute, die zur Mittagsschicht anfahren wollten. Auch ihnen gegenüber brachte er in einem längeren Gespräch zum Ausdruck, daß es darum gehe, mit Vertrauen auf die Entscheidungen verantwortungsbewußter Wirtschaftler und Politiker zu sehen, die eine heimische Energiequelle nicht leichtfertig versiegen lassen könnten. Unser Bild zeigt Bischof Dr. Hengsbach (links) mit Fritz Pott beim Gespräch mit Bergleuten auf der Hängebank nach der Grubenfahrt.



◀ Wie in den beiden vergangenen Jahren bildete sich in unserem Rohr- und Bauteilwerk in Hamm vor Weihnachten in der Lehrwerkstatt eine Freizeitgruppe, die wieder für Hammer Waisenkinder Spielzeug basteln wollte. Unter der Anleitung von Gisbert Büsse, Vorarbeiter in der Lehrlingsausbildung, entstanden in rund 450 freiwilligen Arbeitsstunden zumeist Spielzeuge aus Holz. Bevor die Tiere, Lokomotiven, Autos und Schaukelpferde in einer Weihnachtsfeier am 9. Dezember den 70 Waisenkindern zum Geschenk gemacht wurden, stellten die 17 beteiligten Lehrlinge ihre Arbeiten zusammen mit Stücken aus den Vorjahren im Empfangsraum der Verwaltung aus. Auf unserem Bilde stellen Günter Schäfer und Josef Lenz die fertigen Spielzeuge zusammen.

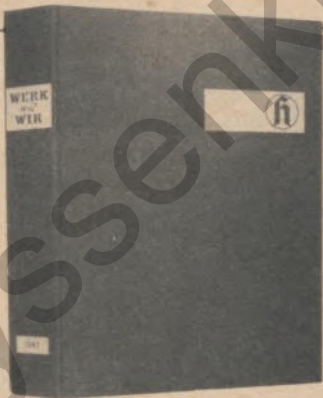
► Ende des Jahres besuchten zwanzig Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung Deutscher Versorgungsunternehmen unser Rohrwerk in Hamm. Martin Paatz vom Direktorium der Rohrwerke (stehend) begrüßte die Gäste, die sich bei ihrem Besuch über alle Fertigungsstufen unseres reichgegliederten Rohrprogramms unterrichteten.



▼ Ende November 1967 setzte Dr. Willy Ochel, Vorstandsvorsitzender der Hoesch AG, in Newport in England ein neues, von Hoesch für den britischen Stahlkonzern Richard Thomas and Baldwins Ltd., London, geplantes und gebautes Spiralrohrwerk in Betrieb. In dem neuen Werk werden mit Hilfe unserer langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Spiralrohrfertigung Hochdruckleitungsrohre, insbesondere für den Transport von Erdgas, hergestellt.



▼ Zu einem mehrtägigen Besuch der Hoesch AG kam Mohamed Liassine, Generaldirektor der algerischen staatlichen Stahlgesellschaft (Société Nationale de Sidérurgie, Algier), nach Dortmund. In eingehenden Gesprächen unterrichtete er sich über Hoesch-Produktionseinrichtungen und besichtigte insbesondere das Breitbandwalzwerk der Hoesch AG Hüttenwerke und die Hoesch Rohrwerke in Dortmund-Barop und Hamm. Wie auch in der Tagespresse vor kurzem berichtet, schloß Hoesch im Oktober des vergangenen Jahres mit der Société Nationale de Sidérurgie einen Vertrag über die Lieferung und Montage eines Rohrschweißwerks zur Herstellung von spiralgeschweißten Stahlrohren. Das Rohrwerk wird im Rahmen des im Bau befindlichen algerischen Hütten- und Stahlwerks El Hadjar in Annaba errichtet. Auf unserem Bilde aus dem Rohrwerk in Dortmund-Barop läßt sich Mohamed Liassine (zweiter von links) die Arbeitsweise einer Spiralrohrschweißmaschine erklären; links von ihm Geschäftsführer Werner Dickmann, Hoesch Export, rechts Dolmetscher Wilhelm Hoesch und Klaus Schwarzelühr, Hoesch Export.



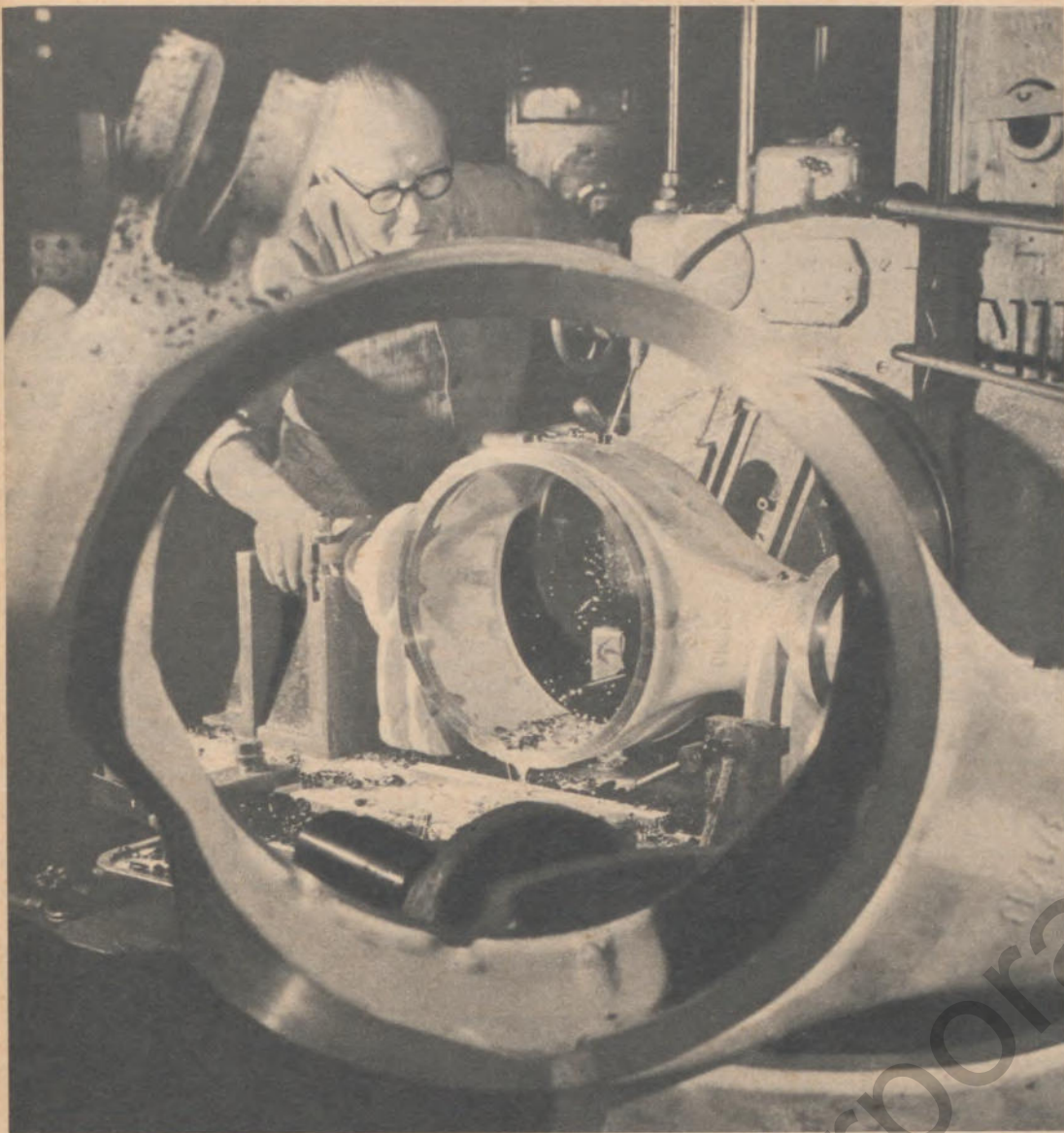
Auch für den Jahrgang 1968 unserer Werkzeitschrift stellen wir Ihnen wieder eine Sammelmappe zur Verfügung. In die Sammelmappe können Sie WERK UND WIR ohne Schwierigkeiten selbst einhängen. Sie haben so die Möglichkeit, die Hefte des Jahrgangs 1968 zu sammeln und geschützt aufzubewahren. Wünschen Sie eine Sammelmappe, brauchen Sie nur die diesem Heft beiliegende Karte auszufüllen und an uns abzuschicken.





PRÜFENDE AUGEN





1 Emil Madaia (rechts) und Horst Peil prüfen auf der Gießbühne des Siemens-Martin-Stahlwerkes 3, wie sich der Stahl in der Kokille verhält

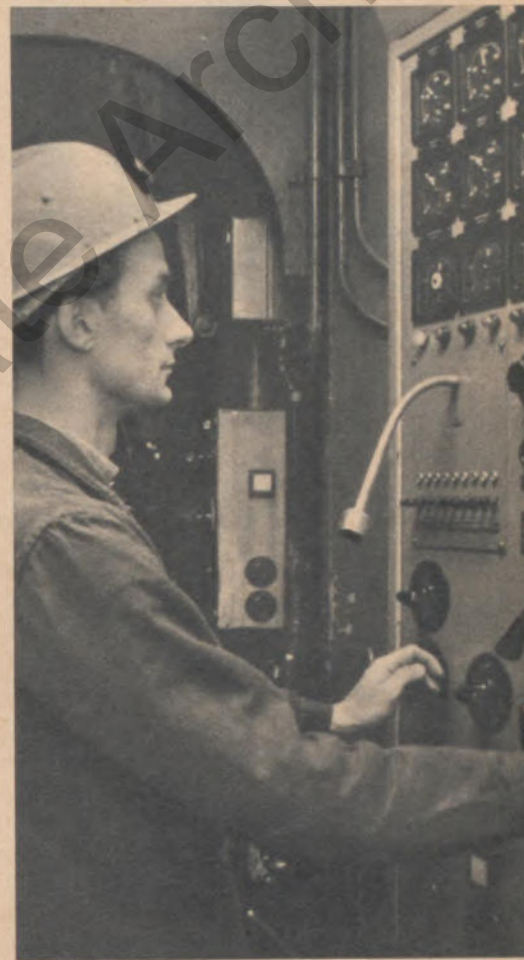
2 Metallographin Erika Haslinger untersucht das Schleifbild einer Stahlprobe

3 Wettermann Franz Jüttermann von der Schachanlage Fürst Leopold-Baldur prüft, ob die Grubenwetter Methan enthalten

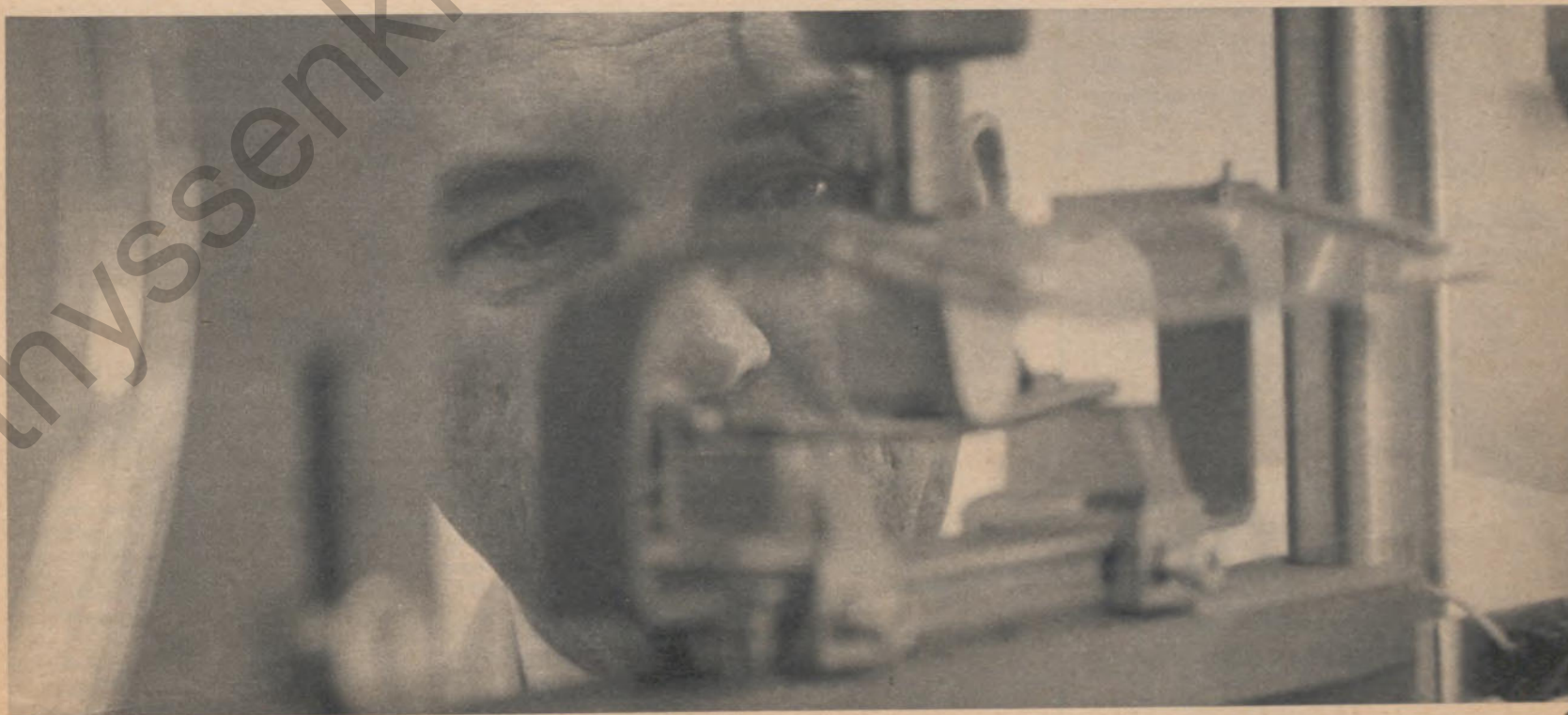
4 Fridolin Bachmann von der Schmiedag beim Drehen von Achsgehäusen

5 Heinz Olschewski kontrolliert die Daten auf den Schalttafeln am Walzgerüst III des Kaltwalzwerkes

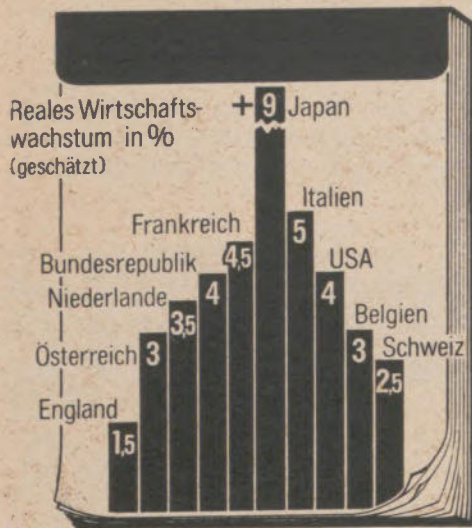
6 Chemotechniker Hans Lamberti beobachtet, wie sich eine Werkstoffprobe in der Biegemaschine verhält



Unsere durch die Automation geprägte Gegenwart steht nicht mehr im Zeichen der zupackenden Hand, die durch Kraft und Geschicklichkeit die industrielle Welt aufbauen half. Kopfarbeit nimmt die Stelle der Handarbeit ein, versinnbildlicht an den steuernden, überwachenden, prüfenden Augen, die das Kommando über immer mehr Werksanlagen übernehmen. Ein Bild der Arbeitswelt von heute ist deshalb vor allem ein Bild aufmerksamer Augen – ein Bild, das wir – kennzeichnend für den Hoesch-Kreis – auf diesen Seiten zusammenzustellen versuchten.



WISSENSWERTES auf einen Blick

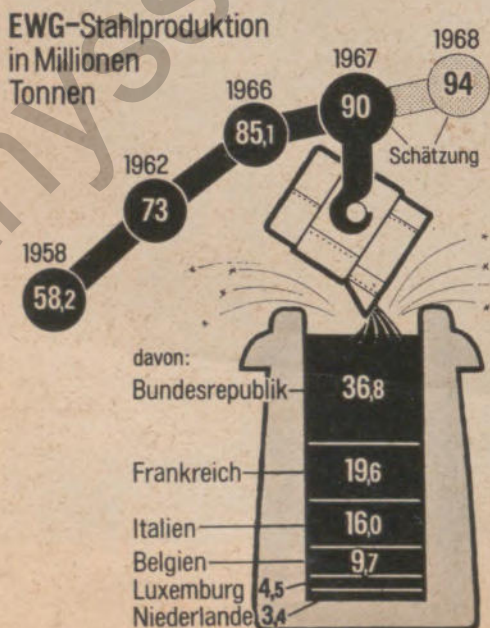


Aussichten für 1968

Auch 1968 bleibt Japan Spitzenreiter. Das Land, dessen Wirtschaft schon 1967 schneller wuchs als die jeder anderen Industrienation, wird – nach Vorausschätzung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung – im kommenden Jahr wiederum mit großem Abstand vorn liegen. Seine Wirtschaftsleistung soll um neun v.H. steigen. Das ist doppelt soviel, wie die Nächsten an Wachstum erwarten können: Italien, Frankreich, die USA – und die Bundesrepublik. Für sie liegen die Prognosen zwischen drei und fünf v.H. für das Wirtschaftswachstum 1968.

Bessere Stahlkonjunktur

Die Stahlkonjunktur ist besser – aber noch nicht gut. So etwa kennzeichnet die EWG-Kommission die Lage auf dem Stahlmarkt der EWG. Im Jahr 1967 hat nämlich die EWG-Stahlproduktion 90 Millionen Tonnen erreicht, immerhin knapp fünf Millionen Tonnen mehr als 1966, und für 1968 ist ein weiterer Anstieg auf 94 Millionen Tonnen zu erwarten. Bei einer Stahlkapazität von 116 Millionen Tonnen ist der Auslastungsgrad von 81 v.H. jedoch viel zu gering; die deutschen Stahlwerke rechnen sogar nur mit einer Kapazitätsausnutzung von 77 v.H.



Wir
lesen
für
Sie

Zum
Nach-
denken
und
zur
Kritik

Harzburger Hefte

Methoden der Weiterbildung bei der Hoesch AG

In Heft 5/67 der Harzburger Hefte, Zeitschrift der Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft, erschien folgendes Interview mit Diplom-Handelslehrer Wolfgang Tripp, Prokurist, Leiter der Abteilung Aus- und Weiterbildung der Hoesch AG, durch Dr. Roger Diener, Bad Harzburg.

Diener: Die Hoesch AG hat seit Gründung der Akademie vor nunmehr elf Jahren eine große Anzahl von Führungskräften zu Lehrgängen nach Bad Harzburg geschickt. Gleichzeitig führen Sie eine innerbetriebliche Weiterbildung Ihrer Führungskräfte durch. Wie ergänzen sich die innerbetrieblichen und außerbetrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen?

Tripp: Seit Gründung der Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hoesch AG die Lehrgänge in Bad Harzburg. Die ersten Lehrgänge für Meister, für Steiger sowie für technische und kaufmännische Führungskräfte waren ohne Führungskräfte aus dem Hoesch-Bereich einfach nicht denkbar. In der letzten Zeit besuchen unsere Oberen Führungskräfte in zunehmendem Maße die Chefseminare. Daneben sind auch die Speziallehrgänge sehr gefragt.

Seit einigen Jahren führen wir nun auch selbst inner- und überbetriebliche Lehrgänge für Führungskräfte aller Stufen durch. Dabei sprechen wir von innerbetrieblichen Lehrgängen, wenn beispielsweise nur Führungskräfte unserer Hüttenwerke zu einer Tagung eingeladen werden. Wenn wir dagegen Führungskräfte aus allen Werken und Gesellschaften der Weiterverarbeitung und des Handels zu meist mehrtägigen Arbeitstagen erfassen, dann sind das für uns überbetriebliche Lehrgänge im Hoesch-Bereich. Von außerbetrieblichen Lehrgängen sprechen wir dagegen, wenn die Durchführung dieser Lehrgänge bei anderen Institutionen liegt. Das sind also zum Beispiel die Lehrgänge der Akademie oder die Lehrgänge der Technischen Akademie in Wuppertal-Elberfeld.

Mit der Einrichtung inner- und überbetrieblicher Lehrgänge ist natürlich die Beschickung außerbetrieblicher Lehrgänge zurückgegangen. Bei einem Unternehmen unserer Größenordnung, das nach dem Zusammenschluß mit der Dortmund-Hör-

der Hüttenunion 65000 Menschen einen Arbeitsplatz gibt, ist es einfach aus organisatorischen Gründen schon nicht mehr möglich, alle Führungskräfte zu außerbetrieblichen Lehrgängen zu entsenden. Wenn wir einer möglichst großen Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit einer intensiven Weiterbildung geben wollen, müssen zumindest Grundlehrgänge innerbetrieblich und überbetrieblich im eigenen Bereich durchgeführt werden. Außerbetriebliche Lehrgänge kommen dann in Frage, wenn alle innerbetrieblichen Möglichkeiten erschöpft sind oder die Entsendung zu einem außerbetrieblichen Lehrgang die Belohnung für den erfolgreichen Besuch inner- und überbetrieblicher Lehrgänge sein soll.

Mit inner- und überbetrieblichen Weiterbildungslehrgängen haben wir 1962 begonnen. Zunächst wurden Weiterbildungslehrgänge für kaufmännische Angestellte eingerichtet.

Durch diese Lehrgänge geben wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit, ihr Wissen zu vertiefen. Es ist uns ein besonderes Anliegen, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Möglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung zu geben, damit sie den Forderungen gerecht werden, die an die in Mitbestimmungsbetrieben tätigen Menschen gestellt werden, nämlich mitzudenken, mitzuhandeln und mitzuverantworten. Die Lehrgänge sind praxisnah ausgerichtet. Zu den behandelten Themen gehören: Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, Datenverarbeitung, Organisationspraxis, Arbeits- und Sozialrecht, Wege zur Bilanzsicherheit, Bilanzen, Finanzierungen, Materialkunde und Einführung in die Volkswirtschaftslehre.

Zum Abschluß eines jeden Lehrganges können sich die Mitarbeiter an einer Klausurarbeit beteiligen. Wenn diese Arbeit mindestens mit „befriedigend“ bewertet wird, erhalten die Teilnehmer eine Bescheinigung über den erfolgreichen Besuch dieses Lehrganges. An diesen freiwilligen Lehrgängen für Angestellte haben bisher fast 1500 Mitarbeiter teilgenommen.

Neben diesen Weiterbildungslehrgängen für Angestellte haben wir in den letzten Jahren Arbeitstagen für Obere Führungskräfte, Arbeitstagen für technische und kaufmännische Führungskräfte, Arbeitstagen für Meister und Vorarbeiter und Arbeitstagen für Ausbilder gewerblicher und kaufmännischer Lehrlinge eingerichtet.

Diener: Welche Bedeutung kommt bei den inner- und überbetrieblichen Lehrgängen den Fragen der Menschenführung und Betriebsorganisation im Sinne des „Harzburger Modells“ zu?

Tripp: In unseren Lehrgängen beschäftigen wir uns in erster Linie mit den Fragen der Menschenführung und Betriebsorganisation. Wir bemühen uns, durch praktische Übungen die Meister und Vorarbeiter mit den Führungstechniken vertraut zu machen. Bei den Oberen Führungskräften führen wir Podiumsgespräche über Fragen der Menschenführung durch.

Diener: Welche Erfahrungen haben Sie mit der Aufgeschlos-

senheit Ihrer Führungskräfte für die Führung im Mitarbeiterverhältnis und die Delegation von Verantwortung machen können?

Tripp: Wir machen immer wieder die erfreuliche Feststellung, daß für unsere Führungskräfte die „Führung im Mitarbeiterverhältnis“ fast eine Selbstverständlichkeit ist. Das mag vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß viele Führungskräfte gleich nach Gründung der Akademie in Bad Harzburg waren und daß sie das dort Gehörte in der Zwischenzeit bereits in die Wirklichkeit umgesetzt haben. Nicht unerwähnt darf dabei bleiben, daß weit über 500 Mitarbeiter regelmäßig die „Harzburger Hefte“ beziehen und mit Interesse lesen. Andererseits glaube ich aber auch, daß die innere Struktur eines Mitbestimmungsbetriebes einer absolutistischen Führungsform überhaupt keine Entfaltungsmöglichkeit gibt.

Diener: Welche Rolle spielt das Alter der Mitarbeiter für die Bereitschaft, sich auf einen neuen Führungsstil umzustellen?

Tripp: In unseren Arbeitstagen finden Sie Führungskräfte aller Altersschichten. Die Tatsache, daß auch die älteren Führungskräfte sich an den Diskussionen rege beteiligen, ist ein Zeichen dafür, daß sie den neuen Führungsstil bejahen. Es gibt auch Führungskräfte, die sich von dem alten Vorgesetztenleitbild noch nicht freigemacht haben. Ich bin der Ansicht, daß man sich mit diesen Gegebenheiten abfinden muß, vor allem dann, wenn diese Führungskräfte bisher in vorbildlicher Weise, wenn auch in einem anderen Führungsstil, ihre Pflicht erfüllt haben. Langfristig sollte aber auf jeden Fall eine Umstellung in führungs-mäßiger Hinsicht angestrebt werden. Wenn in Betrieben 120 Jahre autoritär geführt worden ist, dann kann man einfach nicht verlangen, daß sich in 20 Jahren ein völlig neuer Führungsstil hundertprozentig durchsetzt. Das bedeutet, daß in der Praxis Kompromisse geschlossen werden müssen. Natürlich ist es richtig, wenn das Modell selbst kompromißlos eine einheitliche Führung im Mitarbeiterverhältnis verlangt. Ein Modell muß aber auch, wenn wir es auf die Wirklichkeit übertragen, Kompromisse zulassen.

Diener: Wie steht es im gesamten Hoesch-Bereich mit der organisatorischen Einführung des neuen Führungsstils durch eine „Allgemeine Führungsanweisung“ und Stellenbeschreibungen? Welche Pläne verfolgen Sie auf diesem Gebiet?

Tripp: Im Hoesch-Bereich haben bisher nur die Hüttenwerke Führungsanweisungen, die die Bezeichnung „Führungsleit-sätze“ tragen, schriftlich fixiert. Nach einem grundlegenden Vortrag von Professor Höhn am 31. März 1967 vor Führungskräften der Hoesch AG in Dortmund über „Führungsanweisungen und Stellenbeschreibungen“ (vergleiche dazu WERK UND WIR, Nr. 4/67) ist mit den entsprechenden Vorarbeiten zur Einführung einer „Allgemeinen Führungsanweisung“ begonnen worden. Auch sollen in der nächsten Zeit Stellenbeschreibungen erstellt werden, um die Grundsätze, nach denen wir in der Praxis schon führen und organisieren, schriftlich festzulegen.

Unsere Jubilare

Das kostbarste Gut eines Volkes sind seine Menschen, in deren Gedanken die Pläne entstehen, deren Hände die Werte schaffen und deren Herzen mutig genug sind, Gefahren auf sich zu nehmen, damit wir und unsere Kinder einer gesicherten Zukunft entgegengehen. Wir schulden ihnen Dank und jede erdenkliche Hilfe. HEINRICH LÜBKE

40

Hoesch AG

2. 1. 1968 Friedrich Bechtel, Sonderberater für die
Werftindustrie
Geschäftsstelle Hamburg

Hoesch AG Hüttenwerke

13. 1. 1968 Franz Krainsky, Lokomotivführer
Werk Westfalenhütte
1. 2. 1968 Walter Klein, Ringverpacker
Werk Westfalenhütte
5. 2. 1968 Theodor Paschold, Gruppenleiter
Werk Westfalenhütte
7. 2. 1968 Wilhelm Alex, Eisenbahnassistent
Werk Westfalenhütte
12. 2. 1968 Karl Assmann, Vorarbeiter
Werk Phoenix
13. 2. 1968 Wilhelm Peterhülseweh, Walzenschleifer
Werk Westfalenhütte
16. 2. 1968 Theodor Bremer, Vorrangierer
Werk Phoenix
28. 2. 1968 Franz Kolleck, Oberlaborant
Werk Westfalenhütte
29. 2. 1968 Albert Pfeiffer, Betriebsratsvorsitzender
Werk Westfalenhütte

Hoesch AG Bergbau

11. 2. 1968 Stanislaus Urbaniak, Lehrhauer
Verbundbergwerk Emil-Fritz

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

1. 2. 1968 Gustav Riessler, Meister
Warmwalzwerk
6. 2. 1968 Erich Flanz, Maschinensteller
Zieherei

Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG

1. 2. 1968 Hermann Döls, Prokurist
20. 2. 1968 Otto Heubel, Elektriker

25

Hoesch AG Hüttenwerke

18. 1. 1968 Alfred Becker, Dreher
Werk Phoenix
1. 2. 1968 Walter Schmidt, Betriebsfacharbeiter
Werk Phoenix
2. 2. 1968 Grete Zeidler, Legerin/Werksdruckerei
Werk Union
12. 2. 1968 Anna Niggemeier, kfm. Angestellte
Werk Phoenix
13. 2. 1968 Karl Moschek, Stellwerkwärter
Werk Union
15. 2. 1968 Paul Großstück, Betriebschef
Werk Westfalenhütte
15. 2. 1968 Klementine Unterbrink, Gruppenleiterin
Werk Westfalenhütte
19. 2. 1968 August Löffelholz, Facharbeiter
Werk Union

19. 2. 1968 Heinz Schreider, Bereichsdisponent
Werk Westfalenhütte
28. 2. 1968 Josef Bobrowski, Pförtner
Werk Westfalenhütte
28. 2. 1968 Helmut Bolz, Hunteschmied
Werk Union

Hoesch AG Bergbau

1. 2. 1968 Karl-Heinz Mertens, Hauer
Verbundbergwerk Emil-Fritz
1. 2. 1968 Friedrich Baebendorf, Handwerker
Schachtanlage Radbod
7. 2. 1968 Ruth Ginsberg, kfm. Angestellte
Verwaltung
8. 2. 1968 Erich Mros, Hauer
Verbundbergwerk Emil-Fritz
10. 2. 1968 Paul Krüger, Anschläger
Schachtanlage Radbod
16. 2. 1968 Karl Kallinger, kfm. Angestellter
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur
16. 2. 1968 Bernhard Grundmann, 1. Maschinist
Energiebetrieb Radbod
28. 2. 1968 Bruno Plota, 1. Kreissägearbeiter
Schachtanlage Radbod

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

4. 2. 1968 Franz Instenberg, Halbzeug-Kontrolleur

Die Werke und Gesellschaften der Hoesch AG



Dortmund-Hörder Hüttenunion AG Dortmund

KOHLE

Hoesch AG Bergbau Essen-Altenessen

STAHL

Hoesch AG Hüttenwerke Dortmund

Hüttenwerke Siegerland AG Siegen

Friedrichshütte GmbH Herdorf

WEITERVERARBEITUNG

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg
Hohenlimburg

Hoesch AG Röhrenwerke Hamm

Schmiedag AG Hagen

Schwerter Profileisenwalzwerk AG Schwerte

Trierer Walzwerk AG Wuppertal-Langerfeld

Döhner AG Letmathe

Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG
Dortmund

Schwinn AG Homburg/Saar

Dörken AG Gevelsberg

Dittmann & Neuhaus AG Herbede/Ruhr

Eisenwerk Rothe Erde GmbH Dortmund

Blefa Blechwaren- und Faßfabrik GmbH
Kreuztal (Kr. Siegen)

Hoesch Drahtseilwerke GmbH Dortmund

Hoesch Hammerwerk Ruegenberg GmbH
Olpe i. Westf.

Schiffswerft Gustavsborg GmbH
Gustavsborg/Hessen

Dortmunder Plastik GmbH
Dortmund

Hoesch Werk Federstahl Kassel
Kassel

Schwinn Sàrl Hénin-Liétard (Pas de Calais)

Hoesch Argentina S. A. I. y C. Buenos Aires

Hoesch SA Industria de Molas
São Paulo

Suspensiones Automotrices SA
Mexiko

Industriewerte AG Dortmund

HANDEL UND EXPORT

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH
Essen

Hoesch Eisenhandel mbH Dortmund

Dortmunder Eisenhandel GmbH
Dortmund

Celler & Co. GmbH Dortmund

Hans Kaupmann GmbH
Wanne-Eickel

Dittmann & Neuhaus GmbH Hagen

Hoesch Export GmbH Dortmund

Hansa Stahlexport GmbH Düsseldorf

Hoesch SA Madrid

American Hoesch Inc. New York

Hoesch Italiana SpA Mailand

Hoesch Limited London

Hoesch France Sàrl Paris

Gesamtbelegschaft 63000

**WERK
und
WIR**

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der
Hoesch Aktiengesellschaft. Herausgeber:
Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund.

Verantwortlich für WERK UND WIR
Hoesch Aktiengesellschaft:
Dr. jur. Harald Koch. Redaktion:
Erhard Jahn und Rolf Gröting. Graphische
Gestaltung: Harry Esser.
Anschrift der Redaktion: Dortmund,
Bornstraße 166. Telefon 84 41.
Fernschreiber 0822 294/0822 123.
Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR
Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe
BERGBAU, Seiten 7 bis 12:
Josef Ganster. Redaktion: Erhard Jahn
und Rolf Gröting. Graphische Gestaltung:
Harry Esser. Anschrift der Redaktion:
Dortmund, Bornstraße 166. Telefon 84 41.
Fernschreiber 0822 294/0822 123.
Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR
Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe
HÜTTENWERKE, Seiten 1 bis 16:
Dr. Günter Sieber. Redaktionsleitung:
Johannes Holschen. Anschrift der
Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12.
Telefon 84 41. Fernschreiber 0822 123/0822 294.
Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes
honorarfrei gegen Quellenangabe und
zwei Belegexemplare gestattet,
ausgenommen die im Inhaltsverzeichnis
mit ■ gezeichneten Berichte.
WERK UND WIR erscheint monatlich und
wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder
abgegeben.

Bildnachweis: Titel- und Rückseite:
Erich Kreuzner, Dortmund. Schwarz-Weiß-
Aufnahmen: Fotoabteilung Hoesch AG,
Fotostellen Hüttenwerke; Darchinger, Bonn;
Hoffmann, Frankfurt; I. M. P. F. Gent;
Kartenberg, Wattenscheid; Lichtbildarchiv
Saarbergbau; Schmidt, Saarbrücken;
Weber, Bonn, und Werk- und
Privataufnahmen. Zeichnungen:
Hans Geisen, Basel.



Fotowettbewerb

„Blätter und Gräser“

- | | |
|-------------------|-----------------------|
| 1 Heinz Pohl | Hoesch AG Hüttenwerke |
| 2 Wilhelm Bertram | Schmiedag AG Hagen |
| 3 Hans Kamstein | Hoesch AG Hüttenwerke |
| 4 Günter Waltner | Hoesch AG Hüttenwerke |
| 5 Horst Steinbach | Dörken AG Gevelsberg |

Für den WERK UND WIR-Fotowettbewerb können unsere Leser bis zum 3. Februar Aufnahmen zu dem Thema „Winter“ und bis zum 3. März Aufnahmen zu dem Thema „Familie“ einsenden.

